

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

Erstes Kapitel. Die Germania im Rahmen der ethnographischen Literatur
des Altertums

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

ERSTES KAPITEL

DIE GERMANIA IM RAHMEN DER ETHNOGRAPHISCHEN LITERATUR DES ALTERTUMS¹⁾

Unter den vielen Problemen der Germania knüpft sich das berufenste an einen nicht sehr langen Satz des zweiten Kapitels, freilich einen inhaltsreichen: denn in ihm ist die Ansicht der Gewährsmänner des Tacitus über die Entstehung des Gesamtnamens 'Germani' niedergelegt.²⁾ Müllenhoff bemerkt, bis zum Jahre 1833 seien 13—15 Deutungsversuche und Konjekturen zu diesem Satze gezählt worden. Die Zahl jener ist seitdem wohl auf das Doppelte gestiegen³⁾, auch an weiteren Textänderungen hat es nicht gefehlt: ja, es wird nicht zu viel gesagt sein, daß kaum ein oder das andere Wort, und sei es das unscheinbarste, von Eingriffen in seinen Buchstabenbestand verschont geblieben ist. Wenn man nun erwägt, daß diese Versuche

1) Als das vorliegende Buch im Manuskript schon so gut wie abgeschlossen war, erschien die 175 S. umfassende Baseler Dissertation von K. Trüdinger, *Studien zur Gesch. d. griech.-röm. Ethnographie*, 1918. Es gereicht mir zur Freude, meine Leser auf eine Arbeit hinzuweisen, durch die ein Anfänger weite Strecken des vor ihm nur selten betretenen Gebietes gleich erobert hat. Die Taciteische Germania, die für mich im Mittelpunkt steht, behandelt er mehr anhangsweise; da ich jedoch für ihr Verständnis die ethnographische Literatur beider Völker im stärksten Maße herangezogen habe, so sind wir uns auf unseren Wegen gelegentlich begegnet. Es ist mir noch gerade möglich gewesen, Erkenntnisse, die ich dem jungen Forscher verdanke, oder solche, zu denen wir unabhängig voneinander gelangt sind, mit seinem Namen zu zeichnen. — Wenige Wochen nachdem diese Worte geschrieben waren, erhielt ich die Nachricht, daß das Leben des hoffnungsvollen jungen Schweizer Gelehrten im Heeresdienste für sein Vaterland durch einen Unglücksfall ein jähes Ende gefunden habe.

2) *Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint: ita nationis nomen, non gentis evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.*

3) Ein Literaturverzeichnis, das auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, gibt O. Bremer in H. Pauls *Grundriß d. germ. Phil.* III² (1900) 738 ff. Vgl. auch G. Waitz, *Deutsche Verfassungs-Gesch.* I² (1880) 25 ff.

fast mit dem ersten Bekanntwerden der Taciteischen Schrift im XV. Jahrh. begannen, und daß unter den Bewerbern um das Verständnis dieser Textstelle ein Lipsius, Leibniz und J. Grimm begegnen, so wird man sich vielleicht die Frage vorlegen, ob es nicht geratener sei, über ein Problem dieser Art als ein voraussichtlich unlösbares die Akten zu schließen. Ich wäre geneigt, diese Frage zu bejahen, wenn es auch weiterhin gälte, den Streit mit den Mitteln der Dialektik zu entscheiden. Denn selbst die so etwa gewonnene richtige Lösung würde immer noch nicht die Meinungsverschiedenheiten beseitigen, da ihr in leichtem Spiele der Gedanken und Worte eine andere an die Seite gestellt werden könnte, die, logisch und grammatisch möglicherweise ebenso einwandfrei, die unbedingte Richtigkeit jener wiederum zweifelhaft erscheinen ließe. Ist doch, wie wir sehen werden, die nach meinem Dafürhalten wahre Deutung bereits vor beinahe 300 Jahren gegeben worden, ohne daß heutzutage jemand ihrer noch gedächte; zöge ich sie jetzt ohne Beweismaterial für ihre Richtigkeit ans Licht, so würden sich nicht viele davon überzeugen lassen, daß sie allein die richtige sei.

Es handelt sich also darum, den Standpunkt zu finden, von dem aus die Schwierigkeiten sich heben lassen. Wenn Isolieren der Tod der Wissenschaft überhaupt ist, so darf die vergleichende Methode für die lateinische Literatur angesichts ihres Verhältnisses zur griechischen unbedingte Gültigkeit beanspruchen. Die Germania gehört zu den wenigen Schriften, die noch nicht hinlänglich unter diesen Gesichtswinkel gestellt wurden. Müllenhoff war freilich auch hier auf dem richtigen Wege gewesen; eröffnete er doch sein Werk mit der Behandlung der „Sage von Troja“ und schrieb die bedeutsamen Worte: „Das Vorrücken der Kunde der alten Welt, für die die Odyssee die erste und älteste Zeugin ist, bezeichnet den Weg, auf dem die Weltgeschichte die Germanen endlich erreichte.“ Aber eine Synthese der von ihm in mühsamer Gedankenarbeit der hellenischen Literatur abgerungenen Erkenntnisse gelang ihm nicht; auch war damals die Verpflichtung, sie für die lateinische nutzbar zu machen, noch nicht so anerkannt wie jetzt. Daher findet sich in seinem Kommentar nur selten ein oder der andere griechische Satz zitiert. Das ist seitdem wohl etwas besser geworden, aber grundsätzlich hat sich daran nichts geändert. Und doch hatte Mommsen, zwei Jahre nach Müllenhoffs Tode, eine

Auffassung der Taciteischen Schrift angedeutet¹⁾, die, wenn ihr rechte Beachtung zuteil geworden wäre, von weittragenden Folgen hätte begleitet sein müssen. Er brachte nämlich durch seine akademische Rede zur Wiederkehr der Geburtstagsfeier Friedrichs d. Gr. im Jahre 1886 in das Chaos der Meinungen über den literarischen Charakter der Germania dadurch Ordnung, daß er sie als eine Chorographie bezeichnete.²⁾ Versuchen wir, dieser Ansicht nachzudenken.

Unzweifelhaft mit Bedacht sprach Mommsen von einer Chorographie, nicht einer Ethnographie: letztere Bezeichnung hat keine antike Gewähr³⁾, konnte sie auch nicht haben, weil der zeichnerische Begriff, der bei den Wortbildungen Chorographie, Geographie, Topographie dauernd lebendig blieb⁴⁾, einer Verbindung mit dem Völkerbegriff unzugänglich war; daher mußte der Geograph Ptolemaios, um das zum Ausdruck zu bringen, was wir Ethnographie nennen, eine weitläufige Umschreibung brauchen: „Forschung über die Besonderheiten der Völker“ (*τὰ περὶ τὰς ἰδιότητας τῶν ἔθνων ἱστορηθέντα* II 1, 7). Dagegen ist Mommsen die Bezeichnung „Chorographie“ geläufig gewesen infolge seiner von ihm nie aus den Augen verlorenen und gerade um die Zeit jener Rede wieder aufgenommenen Studien über die in den Handschriften der römischen Feldmesser erhaltenen

1) Inzwischen war sie auch, ebenfalls ohne von den Tacituserklärern genügend berücksichtigt zu werden, ausgesprochen worden von A. Riese, Die ursprüngliche Bestimmung der Germania des Tacitus in: *Eos, Süddeutsche Zeitschr. f. Philol. u. Gymnasialwesen* II (1866) 193 ff. und in seiner Programmabh. Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens, Frankf. a. M. 1875.

2) Reden u. Aufsätze S. 152.

3) Vgl. F. Jacoby, *Klio* IX (1909) 88, wo über die Begriffsbestimmungen dieses literarischen γένος und der verwandten eingehend gehandelt worden ist.

4) Vgl. Ptol. prol. 1 (in dem Abschnitte *τίνι διαφέρει γεωγραφία χωρογραφίας ἐκείνη μὲν (der Chorographie) δεῖ τοπογραφίας, καὶ οὐδὲ εἰς ἄν χωρογραφῆσθαιεν εἰ μὴ γεωγραφικὸς ἀνὴρ*). Aber auch *γεωγραφία* bedeutete ursprünglich nur „Kartenzeichnung“, „Herstellung der bildlichen Erdzeichnung“, und daraus entwickelte sich erst die Bedeutung einer die Karte erklärenden Erdbeschreibung. Vgl. C. J. Neumann, *Gött. gel. Anz.* 1887, 275, 1 (Rezension von H. Berger, *Gesch. der wiss. Erdkunde d. Griechen*). Eine bemerkenswerte, dort fehlende Stelle: Krinagoras A. P IX 559 (Epigr. 43 Rubensohn) „Sei mir, Menippos, für die Aufstellung eines Reiseplans behilflich, *ἱστορὰ κῶκλον γράψας, ὃ πάσης ἰδοὶ γεωγραφίης*“.

Flurkarten, die in der Tat als *χωρογραφία* bezeichnet worden sind.¹⁾ Da jedoch Tacitus das Ortskundliche hinter dem Volkskundlichen sehr in den Hintergrund treten ließ, insbesondere dem Oro- und Hydrographischen kaum die geringste Aufmerksamkeit schenkte, so wollen wir zur Charakteristik der Wesensart seiner Schrift lieber die moderne Wortprägung gebrauchen. Ist doch ohnehin keiner jener

1) Da die lexikographischen Hilfsmittel hierfür, soweit sie das Griechische betreffen, völlig versagen, so lege ich in dieser und den beiden folgenden Anmerkungen das mir bekannte Material vor. Auf einer durch einen Konsulnamen des J. 139 oder 133 datierten Inschrift von Magnesia (Ditt. Syll.³ 685) heißt es in der Darlegung einer Grenzstreitigkeit (Z. 71): καὶ διὰ τῶν ἐπιδεικνυμένων ἡμῶν χωρογραφῶν εὐδύνοντων ἦν. Wenn Dittenberger dazu bemerkt 'delineationes, non descriptiones indicari apparet, quales gromaticorum Romanorum extant', so hat er in der Sache recht, aber 'descriptio' ist, sprachlich betrachtet, doch die zutreffende Bezeichnung: CGL III 164, 18 *agri descriptio χωρογραφία*. Zeichnungen dieser Art, die in dem gromatischen Corpus enthalten sind — jetzt am besten in der Ausgabe von C. Thulin I 1 (1913), Fig. 42—67 —, hat A. Schulten in seinem Aufsatz über Römische Flurkarten (Herm. XXXIII 1898, 534 ff.) in ihrer Bedeutung gewürdigt. Der sehr späte Verfasser eines der gromatischen Traktate bemerkt, diese Zeichnungen stammten aus einer Schrift, die er *librum diazograftum* nenne (p. 57, 17. 70, 35 Thulin), ersichtlich eine üble Mißbildung aus ganz junger Zeit. — Die uns im ganzen so römisch anmutende Tätigkeit der Feldmesser ist doch nur eine geschickte Synthese aus etruskischen und griechischen Komponenten: die Praxis stammt aus Etrurien, das Wissenschaftliche ist an Griechisches angelehnt. Varro, der den Späteren die Limitation als Wissenschaftszweig vermittelte, hat erwiesenermaßen griechische Theorien der Tempelorientation zugrunde gelegt, wie durch Vitruvius IV 5 feststeht: das hat in Anlehnung an H. Nissens Studien zur Orientation W. Barthel, Röm. Limitation in d. Provinz Afrika, Bonn. Jhb. CXX (1911) 114 f. kurz bemerkt, es müßte aber das viele Varronische Gut, das in den Schriften der Feldmesser steckt, einmal systematisch untersucht werden: *peritissimus Latinorum*, nämlich *geometriae* wird er dort einmal genannt (p. 393 Lachm. bei Ps. Boethius aus Cassiodorus inst., noch nicht bei Thulin). Es mag in diesem Zusammenhange, weil das leicht vergessen wird, daran erinnert werden, daß Exzerpte aus demjenigen Teile der Varronischen Disciplinae, der De geometria handelte, sich in den Schriften der Feldmesser bis ins Mittelalter erhalten zu haben und erst dann untergegangen zu sein scheinen: C. Thulin, Die Hss. des Corp. Agrimensorum, Abh. d. Berl. Ak. 1911, 16. 41, der übersah, daß schon Fr. Ritschl, De Varronis disciplinarum libris (1845) = opusc. III 359 f., vgl. 474 f., darauf hingewiesen hatte. Auf Varro als einen Quellenautor der Gromatici werden wir in einem späteren Kapitel (V 3) zurückkommen müssen.

Ausdrücke über die hellenistische Zeit hinauf nachweisbar: das gilt für Chorographie und Topographie¹⁾ so gut wie für Geogra-

1) *Χωρογραφία* zuerst nachweisbar bei Polybios — also fast genau gleichzeitig mit der zu Anfang der vorigen Anmerkung genannten Inschrift — in einem Fragmente des XXXIV. Buches, das Strabo X 465 überliefert: *ἡμῖς δὲ τὰ νῦν ὄντα δηλώσομεν καὶ περὶ θέσεως τόπων καὶ διαστημάτων τοῦτο γὰρ ἐστὶν οὐκ εὐχέλεια χωρογραφία*. Bei den Römern findet sich das Wort als Titel von einem Gedichte des Ataciners Varro, von Prosaschriften des Reatiners, Ciceros, Melas und des Iulius Titianus (Serv. z. Aen. IV 42, etwa unter M. Aurelius). Bemerkenswert Vitruvius VIII 2, 6 *capita fluminum quae orbe terrarum chorographiis picta itemque scripta plurima maximaque inveniuntur egressa ad septentrionem*, Plinius n. h. VI 40 *situs depicti* aus Armenien nach Rom geschickt und Florus prooem. *faciam quod solent qui terrarum situs pingunt* (Übersetzung von *οἱ χωρογράφοι*). Vgl. Varro r. r. I 2, 1 *spectantes in pariete pictam Italiam* und besonders Properz IV 3, 35 ff.: eine Frau schreibt ihrem in fernen Kriegen abwesenden Manne, daß sie sich auf einer gemalten Karte die *positura* der Erde mit ihren Ländern und Flüssen vergegenwärtige, auch die Distanzen und die Windrose seien darauf eingetragen: eine für das schulmäßige Anschauungsmaterial (*disco* 35, *ediscere* 37) wichtige, in den Büchern über den antiken Schulunterricht m. W. nicht verwertete Stelle. Auf Grund solcher Angaben wird man die Erdkarte des Agrippa als Chorographie im Großen zu bezeichnen haben: *ποικίλματα ὅσων μεσότης ἐστὶν ὁ χωρογραφικὸς πίναξ* sagt Strabo II 120 von ihr; das *itinerarium pictum* (*itineraria non tantum adnotata sed etiam picta*: eine vielbehandelte Ausdrucksweise des Vegetius de re mil. III 6), das uns in der Peutingerschen Tafel aus einem Originale etwa des IV. Jahrh. vorliegt, war eine solche in Kleinem (vgl. E. Schweder, Philol. LIV 1895, 319 ff.). Aber eine bessere Vorstellung von dem zeichnerischen Reichtum solcher Chorographien als die spätmittelalterliche Kopie jenes Originals bieten uns jetzt die Fragmente einer vor einigen Jahrzehnten zu Madaba im Ostjordanland gefundenen, in den Fußboden einer Kirche justinianischer Zeit eingelegten Mosaikkarte des Heiligen Landes, die von A. Schulten in den Abh. d. Gött. Ges. N. F. IV 2 (1900) genau besprochen und bildnerisch reproduziert worden ist. Im Lateinischen erhielt sich *chorographia*, wie aus dem Thesaurusartikel ersichtlich ist, bis tief ins IV. Jahrh. hinein. — *Τοπογραφία*, eine Spezialisierung von *χωρογραφία* (vgl. die S. 10, 4 zitierten Worte des Ptolemaios), ist vor Strabo VIII 334 nicht nachweisbar: *Ἐφορος . . . ἐντεῖθεν ποιεῖται τὴν ἀρχήν, ἡγεμονικὸν τι τὴν θάλατταν κρίνων πρὸς τὰς τοπογραφίας*. Man darf sich, wie Neumann an der S. 10, 4 zitierten Stelle richtig bemerkt, dadurch nicht verführen lassen, das Wort schon für Ephoros in Anspruch zu nehmen: Strabo paraphrasiert nur; vgl. Athenaeus I 16 D *Ὅμηρος τοπογραφῶν τὴν Καλυψοῦς οἰκίαν*. Cicero gebraucht in Briefen an Atticus zweimal (I 13, 5. 16, 18) *τοποθεσία*, das dann auch bei Diodor und Ptolemaios vorkommt, während Polybios in den anfangs zitierten Worten dafür noch *θέσις τόπων* sagt; *τοποθετεῖν* hat

phie.¹⁾ Aber die Keime der darunter begriffenen Wissenschaft beschreibender Länder- und Völkerkunde liegen eingebettet in ältestem hellenischen Erdreiche. Wenn Eratosthenes und Hipparchos Homer „den Vater der geographischen Empirie“ nannten (Strabo I 2), so darf man die Gepflogenheit des Altertums, alle Wissenschaften sich aus homerischen Keimen entwickeln zu lassen, in diesem Falle als berechtigt anerkennen. Der sog. Skymnos, dessen Periegesis um die Wende des II. und I. Jahrh. angesetzt zu werden pflegt, weist gegen Schluß seiner Einleitung (Vers 98 ff.) auf die Odyssee hin und lockt den Leser mit dem Programm: „erkennen wird er ganzer Völker Städte und Brauch“ (*ἐθνῶν δ' ὅλων δὲ γνώσεται ἄστυ καὶ νόμους*). Der homerische Dichter, dessen Vers α 3 *πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόμον ἔγνω* der Perieget in iambischer Paraphrase so zitierte²⁾, kannte bereits die Entdeckungsfahrten ionischer Kauffahrer.³⁾ Es wird gut sein, wenn wir uns solche Zusammenhänge mit der Odyssee schon hier vergegenwärtigen, um späterhin den taciteischen Ulixes am Nieder-

Strabo II 109, worunter er das Festlegen geometrischer Örter, um eine Landkarte zu zeichnen, versteht. Über *τοποθεσία* im Verhältnis zur *τοπογραφία* hat O. E. Schmidt, Ciceros Villen, Neue Jhb. III (1899) 341 f. lehrreich gehandelt. Über die lat. Worte *situs* (auch *positus*) s. Anhang I 1.

1) Vor Eratosthenes uns nicht überliefert, denn auf den bei Diog. L. IX 48 nach der Tetralogien-Ordnung des Thrasylos zitierten Schriftentitel Demokrits *Γεωγραφίη* ist kein Verlaß (Diels, Vorsokr. II³ 52). Da jedoch schon Herodot die Komponenten des Wortes kennt (IV 36 *τῆς περιόδου γράψαντας . . . οἱ Ὀκεανὸν ἔχοντα γράφονσι*), so wird man annehmen dürfen, daß die Komposition in wissenschaftlichen Kreisen bereits vor Eratosthenes vollzogen worden war: *γεωμετρική*, das schon Herodot (II 109) überliefert vorfand — wir werden es unbedenklich dem Thales und seiner Schule zuschreiben dürfen (vgl. auch v. Wilamowitz, Platon I 493) —, konnte das Muster abgeben. — Außer den in dieser und der vorigen Anm. behandelten Nominalkompositionen mit *-γραφία* ist mir nur noch *λαογραφία* bekannt. Dieses Wort scheint in der Literatur nur im III. Makkabäerbuche vorzukommen, ist aber auf Papyri und Ostraka in der Bedeutung „Kopfsteuer“ häufig belegt: Wessely, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1885, 269 ff., U. Wilcken, Herm. XXVIII (1893) 244.

2) Er las also mit Zenodotos *νόμον ἔγνω* (*hominum mores inspexit* Hor. ep. I 2, 20). Dabei band ihn sein Metrum nicht an den Singular, den das Original nicht umgehen konnte. Über den im Text angedeuteten Zusammenhang vgl. Wilamowitz, Hom. Unters. 20: „Der Ahnherr der ionischen landfahrenden *ἱστορες* bringt die Kenntnis heim, auf Grund deren sie *νόμους βαρβαρικά* schrieben.“

3) Vgl. W. Kranz, Die Irrfahrten des Odysseus, Herm. L (1915) 93.

rhein' in rechter Stimmung zu begrüßen. Wir unterziehen daher die frühesten Regungen volks- und landeskundlichen Interesses einer raschen Musterung, aber nur insoweit sie in den Kreis unserer Untersuchungen gehören. Das Formengeschichtliche bietet, wo es sich um die Erkenntnis literarischer Zusammenhänge handelt, hier wie stets den sichersten Leitfadten.

Im Prooimion mußte der Dichter von seinem Helden in dritter Person reden: „vieler Menschen Städte sah er und lernte ihre Bräuche kennen“, aber die Irrfahrten läßt er ihn als Ich-Erzählung geben: *Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσε* (ι 39). Mit diesem denkbar leichten und faßlichen Verse begann, wie uns ein Papyrusfund lehrte, der griechische Lehrer die Diktate aus Homer: so wurde dem Knaben gleich mit den ersten über das rein Elementare hinausführenden Exerzitien ein Urbesitz des Volkes vermittelt. Bei der Erörterung der durch A. Kirchhoffs bekannte Hypothese hervorgerufenen Frage nach dem Grunde, der den Dichter veranlaßt habe, nicht in eigener Person zu erzählen, sondern seinen Helden redend einzuführen¹⁾, ist m. W. der entscheidende Punkt unerwähnt geblieben: die Ich-Erzählung war von jeher und blieb dauernd die gegebene Form des Reiseberichts. Denn was war der alte Odysseusnostos, der mit jenem Verse anhebt, und dessen Abschnitte mit dem formelhaften „von da fuhren wir weiter“ (*ἔνθεν δὲ προτέρω πλέομεν*) eingeleitet werden, was war der jüngere des Menelaos „ich kam zu den und den Völkern“ (*Αἰθίοπας δ' ἰκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρέμβους καὶ Αἰθύην*, δ 84f.) anderes als das poetisch nur ganz leise stilisierte Urbild einer Reiseerzählung im Ich- oder Wir-Stile, wie wir sie von der Indienfahrt des Skylax bis zu derjenigen des Kosmas, also über einen Zeitraum von etwa 1200 Jahren, fast schrittweise verfolgen können?²⁾ Diese Entwicklung ging nicht von der Odyssee aus, son-

1) Daß die Kirchhoffsche Hypothese einer Umdichtung aus der dritten Person in die erste verfehlt war, darf jetzt wohl als ausgemacht gelten. Ein durchschlagendes Argument dagegen hat zuletzt O. Jørgensen in einer feinen Abhandlung *Herm. XXX* (1904) 371 ff. angeführt.

2) Die betreffenden Abschnitte aus Kosmas, dessen großes um das Jahr 547 verfaßtes Werk *Χριστιανικὴ τοπογραφία* endlich in einer sorgfältigen Ausgabe vorliegt (von E. O. Winstedt, Cambridge 1909), finden sich bequemerweise vereinigt in einem, wie es scheint, wenig bekannten Buche, auf das ich, da ich ihm mancherlei Belehrung zu verdanken habe, bei dieser Gelegenheit hinweisen

der die Odyssee war bereits selbst eine Erscheinungsform dieser in der Natur der Verhältnisse begründeten Entwicklung. Greifbar deutlich stehen uns die Zusammenhänge mit der Ethnographie vor Augen, wenn es in dem Nostos des Menelaos nach den zitierten Worten so weitergeht: „wo die Böcke gleich mit Hörnern geboren werden“ (*ὅπου ἄρα κερὰ τέλειθουσιν*): denn diese Worte zitiert Herodot (IV 29) in dem skythischen Logos, der uns weiterhin genauer beschäftigen wird, als argumentum a contrario dafür, daß es in kalten Gegenden eine Rasse von hörnerlosen Rindern gebe, und Tacitus sagt von den Rindern Germaniens, ihre Hörner seien verkümmert (c. 5). Ob die Kataloge der Achäer und Troer im *B* der Ilias — ich sehe keinen ausreichenden Grund, die beiden Kataloge zwei Dichtern zuzuschreiben — eine metrische Periegeze zur Voraussetzung gehabt haben, eine Frage, die von manchen

möchte; K. Dieterich, Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde (5.—15. Jahrh.), Leipz. 1912. Das ethnographische Material, das byzantinischen Schriftwerken, besonders historischen, von Prokopios bis Gemistos Plethon, entnommen wurde, ist von Dieterich in deutscher Übersetzung mit sachkundigen Anmerkungen vorgelegt. Es umspannt den Erdkreis von England bis China, ist für den Westen, der für die Byzantiner etwa vom VII. Jahrh. an fast versinkt, recht dürftig, aber ungemein reich für das neue Völkergewimmel, das von Norden und Osten beinahe ein Jahrtausend lang Konstantinopel, das letzte Bollwerk des Hellenentums, bestürmt hat. — Die auf Autopsie beruhenden Ich- oder Wir-Berichte von Reisenden setzen sich übrigens noch über die Zeit des Kosmas weit hinunter fort: solche Stücke finden sich bei Dieterich II 83. 98, dazu ein von Photios in die dritte Person umgesetzter, sehr wichtiger Gesandtschaftsbericht des syrischen Griechen Nonnosos über seine im Jahre 533 im Auftrage Justinians unternommene Reise an den Hof eines Äthiopienfürsten in Axomis, I 74f. 80. 86. — Die Germaniainterpreten wird aus dem Dieterichschen Material interessieren die Stelle aus Agathias II 5: „Rosse sind bei ihnen (den Franken = Germanen) gar nicht üblich, oder doch nur in ganz geringer Zahl, zumal sie im Fußkampfe von ihren Vätern her vertraut und vortrefflich darin geübt sind“ (vgl. Tac. Germ. 6 *equi non forma, non velocitate conspicui ...; in universum aestimanti plus penes peditem roboris*), sowie aus demselben I 19: „Den Franken ist die Schwüle widerwärtig, so daß sie ihnen starkes Unbehagen verursacht, und sie nie gern im Sommer kämpfen würden; wohl aber strotzen sie vor Gesundheit bei der Kälte, sind dann am kräftigsten und leiden am wenigsten. Denn dazu sind sie entsprechend angelegt, weil sie eine winterliche Heimat haben und ihnen das Frieren zur zweiten Natur geworden ist“ (vgl. Tac. 4 *minime sitim aestumque tolerare, frigora atque inedia caelo solvere assueverunt*).

zuversichtlich bejaht wird¹⁾, möchte ich lieber unentschieden lassen. Aber unverkennbar scheint mir, daß sich mit dem ausgesprochen geographischen Interesse dieses Dichters gelegentlich ein ethnographisches verbindet. Bei den Abanten (542ff.) wird eine Besonderheit der Haartracht erwähnt: diese gehört fast zum ständigen Inventar der Ethnographie, und die homerische Ausdrucksweise findet sich bei Herodot wörtlich von einem anderen Volksstamm gebraucht.²⁾ Von den Enetern heißt es (852), aus ihrem Lande kämen die wilden Maulesel³⁾, von den Halizonen (857): „fernher aus Alybe, wo die Heimat des Silbers ist“⁴⁾; die Fauna eines Landes und seine Bodenschätze, gerade auch Arten der Maulesel und Silber — dieses noch bei Tacitus c. 5 —, pflegen in keinen Ethnographien zu fehlen. Der Abschnitt über Rhodos (653—670) stellt eine ausgeführte Gründungsgeschichte dar, eine *κτίσις*, die älteste ihrer Art, mit einer förmlichen Urgeschichte, *ἀρχαιολογία*, der Insel; die Stammesgliederung, ein Motiv, dem die späteren Ethnographen sehr zum Vorteil unseres Wissens große Beachtung schenken, wird erwähnt: *τριχθὰ δὲ οἴκηθεν καταφνυλαδόν* (668).⁵⁾ Letzteres gilt auch von einem Verse der Odyssee, dessen Angabe den Geographen der Zukunft Anlaß zu den umfanglichsten Erörterungen wurde: *α 23 Αἰθιοπες, τοὶ δὲ λῆθα δεδαλαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν*.

Durch die Entdeckungsfahrten bildete sich eine technische Sprache der Nautik heraus, die ältere Dichter der Odyssee bereits vorfanden und bloß poetisch zu ornamentieren brauchten. In dem Versschlusse *δ 389. κ 539 ὁδὸς καὶ μέτρα κελεύθου* liegt die Prosa sogar den Worten nach noch fast unverhüllt vor⁶⁾, und von dem Hesiodischen Verse

1) Nach dem Vorgange von B. Niese (Der Homerische Schiffskatalog, Kiel 1873) ist besonders M. P. Nilsson, Rh. Mus. LX (1905) 161ff. dafür eingetreten, dem F. Jacoby, R. E. VII 2687 beizupflichten scheint.

2) B 542 ὀπίθεν κομόωντες: vgl. Herod. IV 180 οἱ μὲν Μάχλινες (in Libyen) τὰ ὀπίσω κομέουσι τῆς κεφαλῆς, οἱ δὲ Ἀβάζεις τὰ ἔμπροσθεν.

3) Auf die Kongruenz mit Mimnermos fr. 17 Παίονας ἄνδρας ἄγων, ἵνα τε κλειτὸν γένος ἔππων weist Jacoby, Hermes LIII (1918) 298, 3 hin.

4) Diese Worte sind soeben überraschend beleuchtet worden durch E. Forrer, Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1919, 1037: wir besitzen im Balaischen, einer idg. Sprache des III. Jahrtausends, aus dem Hinterlande von Trapezunt, wo Alybe lag, einen Zauberspruch auf das Silber Auch der Stadtname Alazhana kommt vor.

5) Vgl. τ 177 Λωρίες τε τριχάκεις. 6) Nilsson a. a. O. (Anm. 1) 165, 2.

Erg. 698 „wenn du dich der Handelsschiffahrt¹⁾ zuwenden willst, so werde ich dir die Maße des Meeres aufzeigen“ (*δεῖξω δὲ τοι μέτρα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης*) ist mit Recht gesagt worden, er lese sich wie der Einleitungsvers eines alten Periplus²⁾ oder sagen wir lieber: eines Schifferhandbuchs. Wenn wir die Verse der Odyssee ι 82 „von dort wurde ich neun Tage durch verderbliche Winde über das fischreiche Meer getragen“ oder ξ 252 ff. (aus der Pseudologie des Odysseus bei Eumaios) „am siebenten Tage fuhren wir von Kreta bei einer schönen Brise aus Nord leichthin mit der Strömung ...; fünf Tage darauf kamen wir nach Ägypten“ oder η 267 (aus der Erzählung seiner Fahrt von Ogygia nach Scheria): „siebzehn Tage fuhr ich über das Meer dahin“ ihres nur ganz leicht übergestreiften poetischen Gewandes entkleiden, so besagen sie nichts anderes, als was wir bei Hekataios (fr. 303) lesen: „eine Fahrt von drei Tagen“³⁾ oder bei Herodot (IV 181 u. ö.) „ein Weg von zehn Tagen“ oder in der streckenweise auf ein massaliotisches Schifferhandbuch des endenden VI. Jahrh. zurückgehenden Ora maritima des Avienus (562): „von den Säulen des Herakles läuft ein schnelles Schiff sieben Tage“. Den ebenfalls sehr alten punischen Bericht des Hanno über seine Fahrt an der Westküste Afrikas übersetzte etwa zu Anfang des IV. Jahrh. ein Grieche; dieser Bericht beginnt so: „Wir stachen in See, passierten die Säulen und fuhren außen eine Fahrt von zwei Tagen: hier gründeten wir eine Stadt.“ Dabei erinnern wir uns wieder an den Anfang des alten Nostos der Odyssee (ι 39), wo es dann aber nach Erwähnung des Gestades der Kikonen so weitergeht: „dort zerstörte ich eine Stadt“: das *πέσσειν* mit Vernichtung der Bewohner entsprach dem alten Brauche der Kolonisten, Tod und Verderben in das Land der Ureinwohner zu tragen⁴⁾; an dessen Stelle

1) *ἐμπορίη*, unhomerisch; *ἐμπορος* nur in jüngeren Schichten der Odyssee (β 319. ω 300), dagegen wird η 161 ff. sein Gewerbe weitläufig umschrieben; ο 456 steht *ἐμπολόωντο* von den *Φοίνικες*.

2) Nilsson a. a. O.

3) Vgl. Jacoby a. a. O. (S. 16, 1) 2691.

4) Vgl. Jacoby a. a. O. (S. 16, 3) 275, 1: er hat dort die Odysseestelle in diesem Sinne, als Ausdruck der „Roheit der alten Kolonisationsmethode“, verstehen gelehrt. Ich bemerke noch, daß sie in der Odyssee ganz vereinzelt dasteht — wie häufig dagegen in der Ilias Phrasen wie *πέσσειν δὲ πόλιν, πέσσειν ἄστυα πολλά* u. dgl. — und eben dadurch ihre Altertümlichkeit gewährleistet.

trat später das friedliche *κλιζειν*. War der Seefahrer gelandet, dann kam die Fußreise an der Küste oder ins Landinnere; formelhafte Ausdrücke wie diese „Wegslänge: für einen rüstigen Mann fünf (dreizehn, dreißig) Tage“, die uns wiederholt bei Herodot, einmal auch bei Thukydides begegnen¹⁾, reichen ersichtlich in hohes Altertum hinauf und haben in Verbindung mit den Entfernungsangaben der Seefahrer den Geographen frühzeitig die Möglichkeit zu ungefähren Berechnungen geboten.²⁾ Wir müssen uns gegenwärtig halten, daß es eine Prosa dieser Art, um es aristotelisch zu formulieren, als Idee lange gab, bevor sie in die Erscheinung trat, d. h. Literatur wurde. Im VI. Jahrh. war dieser Prozeß vollzogen. Besäßen wir von den Seefahrern, die damals die Ergebnisse ihrer Erkundungen aufzeichneten³⁾, Promathos von Samos⁴⁾ und Euthymenes von Massalia⁵⁾, Wörtliches, so würden wir Schiffsfahrtsberichte in einer Prosa lesen, die den jüngsten Schichten des Epos etwa gleichzeitig war. Allein darüber ist nur verblaßte Kunde auf uns gelangt und nichts, was uns über die Form belehrte. Dagegen besitzen wir aus eben jener Zeit einigermaßen faßbare Kunde eines merkwürdigen Epos, auf das es sich lohnen dürfte in diesem Zusammenhange einen Blick zu werfen.

1) *Μῆκος ὁδοῦ εἰς ὧν ἀνδρὶ πέντε (τριήκοντα) ἡμέραι* Herod. I 72, 2. 104, 1. II 34, 2, *ὁδὸς ... ἀνδρὶ εἰς ὧν τριῶν καὶ δέκα ἀνῶσαι* Thuk. II 97, 2, hier also bereits etwas stilisiert.

2) Aristoteles Meteor. B 5. 362 b 24 bestimmt das Verhältnis von Länge und Breite der Oikumene zueinander nach Schiffs- und Wegemaßen: *ἐὰν τις τοὺς τε πλοῦς λογίζηται καὶ τὰς ὁδοὺς, ὥς ἐνδέχεται λαμβάνειν τῶν τοιούτων τὰς ἀκριβεῖας*.

3) Ihre Bedeutung ist durch J. Partsch, Des Aristoteles Buch über das Steigen des Nils (Leipz. 1909), in helle Beleuchtung gerückt worden. Übrigens scheinen diese bibliographischen Raritäten doch erst von der alexandrinischen Bibliothek erworben und vor Eratosthenes der Benutzung nicht zugänglich gewesen zu sein: P. Corssen, Philol. LXXIV (1918) 30 ff.

4) Samos tritt in diesem Zusammenhange stark hervor. Außer an Kolaïos (Herod. IV 152) sei an Pausimachos von Samos erinnert, den Avienus or. mar. 45 unter den alten Quellenautoren des von ihm benutzten Periplus nennt, sowie an die *Ναυτικὴ ἀστρολογία* des Phokos von Samos, die einige dem Thales zugeschrieben (Diog. L. I 23).

5) Den Massalioten lag das im Blute: Herod. I 163 von den Phokäern: *ναυτιλίῃσι μακροῖσι πρῶτοι Ἑλλήνων ἐχρήσαντο, καὶ τὸν τε Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην καὶ τὸν Τάρτησσον οὗτοι εἰσι οἱ καταδέξαντες*. Das bewährte dann Pytheas.

Dem jüngsten Stücke der Odyssee, der „orphischen“ Interpolation der Nekyia, etwa gleichzeitig, d. h. aus der Mitte des VI. Jahrh., war ein episches Gedicht, dessen Verfasser die Maske des apollinischen Wundermannes Aristeas von Prokonnesos¹⁾, einer milesischen Kolonie im Marmarameere, angelegt hatte, wie andere die des Orpheus, Musaios, Epimenides, Empedotimos.²⁾ Das uralte, unserer

1) Ich gebe im folgenden, meist ohne nähere Begründung, die zu weit führen würde, die Ergebnisse meiner Untersuchungen. Was die Zeitbestimmung betrifft, so beruht die Annahme derjenigen, die bis ins VII. Jahrh. hinaufgehen, auf einer Reihe von Fehlschlüssen, von denen nur einer hier Erwähnung finden möge: Alkman soll das Epos bereits gekannt haben (so nach anderen wieder W. Tomaschek, Kritik d. ältesten Nachrichten über den skythischen Norden I, Sitzungsber. d. Wiener Ak. CXVI 1888, 732; ganz vor kurzem A. Herrmann in dem Artikel 'Issedon', R. E. IX 2235 f.). Aber Steph. Byz. 'Ισσηδόνες, ἔθνος Σκυθικόν. Ἐκαταίος τοίς. Ἀλκμάν δὲ μόνος Ἐσσηδόνας αὐτοὺς φησὶν beweist vielmehr das Gegenteil, denn bei Aristeas muß nach dem Berichte des Herodot und nach dem Fragm. 2 (Kinkel, Ep. graec. fragm. p. 245 'Ισσηδοὶ χαίτῃσιν ἀγαλλόμενοι ταναΐσιν) die Namensform mit *I* konstant gewesen sein, neben der die mit *E* durch das ganze Altertum (bis auf die Peutingersche Tafel) hergeht. Also hat der Lyder Alkman — vermutlich in dem berühmten Völkerkataloge fr. 118: nennt doch auch Horaz in seiner Nachbildung II 20 die Völker des fernsten Ostens — den Namen des Volkes nicht aus dem Epos des Aristeas entnommen, sondern er ist der älteste Zeuge für den Namen der Essedonen. Die Datierung des Aristeas bei Suidas: γέγονε κατὰ Κροίσου καὶ Κύρου anzuzweifeln, haben wir nicht die geringste Veranlassung. Aus Herodot, der keine Zeitbestimmung gibt, kann er nicht erschlossen sein; daß es aber neben Herodot anderweitige Überlieferung gab, zeigt Theopompus bei Athen. XIII 605 C. Zudem macht die Datierung nach Kroisos und Kyros den Eindruck guter Tradition: sie ist nicht bloß für die Apollodorische Chronik wiederholt bezeugt, sondern auch für die parische, in der Hipponax nach Kroisos und Kyros datiert wird (42 Jacoby). Die Richtigkeit dieser Datierungen, wonach also Aristeas und Hipponax Zeitgenossen waren, läßt sich vielleicht durch ein an sich unscheinbares Sprachkriterium erhärten: *κάρα* kommt m. W. vor zuerst bei Hipponax (*κάρα γὰρ ἔνι*) und in dem 3. Fragment des Aristeas *κάρα μαχητάς* (beide Stellen fehlen im Thes. und in Rutherfords Phrynichus S. 8).

2) Mit den beiden letzten und einer Reihe anderer Dunkelmänner wird Aristeas zusammen genannt in einer gelehrten Aufzählung bei Clemens Alstrom. I 21 (II S. 82 St.). Schon Müllenhoff hat, richtiger als die meisten Späteren, im Jahre 1872 ausgesprochen, man dürfe Aristeas nicht vor das VI. Jahrh. setzen und müsse den Poeten in die Reihe der damals florierenden „mystischen Epiker“ stellen (D. A. III 24). Vgl. auch E. Bethe, R. E. II 876. — Es ist merkwürdig, wie sich oft der Ring der Zeiten zusammenschließt. Mehr als ein halbes Jahrtausend später machten die „Mystiker“ der Kaiserzeit wieder Reisen in den fernen Osten, um sich Gnosis zu verschaffen. Weniger bekannt als Apollonios ist Kleombrotos

Odyssee weit voraus- und ihr zugrunde liegende Motiv der Wanderungen des Apollon und des mit dem Gotte wie zu einer Einheit sich verbindenden Priesters hat hier noch einmal Gestaltung gefunden¹⁾; aber es wehte doch schon der Wind großen geschichtlichen Erlebens, und so enthüllte sich aus dem Nebeldufte von Sage und Märchen der Geist der werdenden *ιστορία*. In phantastischer Einkleidung waren hier Erkundungen über den fernsten Osten der Oikumene als Ich-Erzählung niedergelegt: auf die Nomadenvölker am südlichen Ural, vielleicht sogar die westsibirischen Steppenbewohner²⁾ fiel hier zum ersten Male das Dämmerlicht der Geschichte. Eine vorsichtige Prüfung der Zeugnisse besonders Herodots sowie der wenigen, aber teilweise charakteristischen Fragmente des Gedichtes selbst³⁾ muß m. E. zu einer mittleren Linie führen zwischen

von Lakedaimon, ein Freund Plutarchs, der von ihm folgende interessante Notiz in der Schrift *de def. orac.* 2 p. 410 A bringt: „Er war in Ägypten und im Troglodytenlande viel umhergereist, auch ein weites Stück das Rote Meer heraufgefahren, nicht in Handelsgeschäften, sondern als schau- und lernbegieriger Mann verwendete er sein auskömmliches Vermögen, an dessen Vermehrung über den Bedarf ihm nichts lag, und seine Muße auf dergleichen Dinge und brachte Erkundungsmaterial für eine Philosophie zusammen, als deren Ziel er die Theologie bezeichnete (*συνήγεν ιστορίαν οἷον ἔλην φιλοσοφίας, θεολογίαν ὥσπερ αὐτὸς ἐκάλει τέλος ἐχούσης*).“

1) Diese Auffassung entnehme ich Ed. Schwartz, Fünf Vorträge über d. griech. Roman (Berl. 1896) 27.

2) A. Herrmann a. a. O. (S. 19, 1). Ich vermag seine Beweisführung über die geographische Lage der 'Issedonen' im einzelnen freilich nicht nachzuprüfen; wenn sie aber schließlich die alte Vermutung (vgl. die Zitate bei Müllenhoff, D. A. III 11) einer Namensidentität bestätigt — der heutige Fluß 'Isset' ist ein Nebenfluß des Tobol, an dem Tobolsk liegt —, so dient ihr das vielleicht zur Empfehlung.

3) Das längste, aus 6 Versen bestehende (fr. 1 Kinkel, zitiert vom Verf. *περὶ ὕψους* 10, 4) ist verständlich nur als Rede der Issedonen, die Aristes nach dem Zeugnisse Herodots IV 16 redend einführt. Sie, die Binnenländer, sprechen in jenen Versen ihre Verwunderung darüber aus, daß es Menschen gebe, die *ψυχὴν ἐν πόντῳ ἔχουσιν*. Diese Auffassung des unbegreiflich mißdeuteten Fragments wird durch dessen Vorlage *λ* 121 ff. gewährleistet. — Daß in fr. 2 *Ἰσσηδοὶ χαίτησιν ἀγαλλόμενοι ταναῶσι* und 4 *χαίτησιν λάσοι* (von einem anderen Volke) gerade auf die Haartracht Bezug genommen wird, ist bemerkenswert. Wir fanden das schon in dem Homerischen Troerkatalog (o. S. 16, 2), und es ist bei den Ethnographen ein ständiges Motiv seit Herodot (IV 175. 180 u. ö.), fehlt ja auch nicht in der Germania (c. 38). Dank dem Fortleben der Tradition über die

den Extremen der modernen Forschung, die alles glaubt oder alles verwirft. Die Grundlage ist geschichtlich, sie wird gebildet durch Mitteilungen, die dem Verfasser hellenische Kaufleute zugetragen hatten. Diese waren zwar nicht selbst in jene fernen Gegenden gelangt, aber sie hatten die Kunde von dem Volke durch skythische, der hellenischen Sprache mächtige Händler¹⁾ empfangen, die auf den Karawanenstraßen so weit gezogen waren: für solche, im Zwischenhandel an binnländischen Stapelplätzen oder in Umschlagshäfen gewonnene Kunde bietet die antike und moderne Entdeckungsgeschichte zahlreiche Beispiele. Diese Kunde griff der Verfasser des Aristeasepos auf. Er fingierte — *ποιέων ἐφησε*, wie Herodot, den Sachverhalt durch das Wort scharf betonend, sagt (IV 16)²⁾ —, Aristeas sei „von Phoibos ergriffen“³⁾, also kraft einer ekstatischen Vision, selbst in jene Gegenden gelangt, habe dort die Issedonen besucht, die Eigenart des Volkes durch Autopsie kennengelernt⁴⁾ und von ihnen Kunde über gewaltige Völkerverschiebungen erhalten, deren Ausläufer in der Wanderung der Kimmerier die Küsten des „südlichen Meeres“ (des Pontos Euxeinos) erreichten. Hier tritt uns — wenigstens in der Paraphrase Herodots (c. 13) — zum ersten Male der Begriff der „Völkerwanderung“⁵⁾ als gewaltiges geschicht-

Haartracht der alten Athener durch Thukydides (I 6, 3) sind wir auch über die der Franken und Avaren durch Agathias und den Chronographen Theophanes genau unterrichtet (die Stellen aus den beiden Byzantinern bei Dieterich in dem o. S. 14, 2 zitierten Werke, Bd. II, S. 9. 19).

1) Solche gab es bezeugtermaßen: Herod. IV 24.

2) Nur aus dem Umstande, daß man dies übersah, vermag ich es zu erklären, daß viele auf den Gedanken kamen, „Aristeas“ habe die abenteuerliche Reise in persona ausgeführt.

3) *ποιβόλαμπρος γενόμενος* Herod. IV 13 (vgl. E. Rohde, *Psyche* 383, 1). Dabei muß man an des Empedokles Worte *ἐγὼ δ' ὅμιν θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός* denken.

4) Die Sonderung der *ὄψις* von der *ἄκοή*, die Herod. IV 16 bezeugt, ist bemerkenswert: sie ist dann in der ethnographischen Literatur seit Hekataios (Jacoby, R. E. VII 2677) konstant. Die Formulierung hat aber vielleicht erst Herodot in die Worte des „Aristeas“ hineingetragen.

5) Die Bezeichnung als solche ist nicht antik, sie stammt aus der modernen, aber noch in lateinisches Gewand sich kleidenden Historiographie: 'migratio gentium': vgl. A. Dove, *Stud. z. Vorgesch. d. deutschen Volksnamens* (Heidelb. 1916) 18.

liches Geschehnis entgegen. Das gestattet einen weiten Ausblick. Die Steppen zwischen Südrural und Kaukasus wurden später von den Alanen bewohnt, die, von den Hunnen bedrängt, den Anstoß zu den die nordeuropäischen Völkerverhältnisse revolutionierenden Verschiebungen gaben. Die Anfänge dieser Völkerbewegung hat in einem berühmten, durch Gust. Freytags Übersetzung allen gebildeten Deutschen vermittelten Berichte der byzantinische Historiker Priskos geschildert (Exc. de leg. I. 122 ff. de Boor), der im Jahre 448 als Gesandter in Attilas Hoflager (im östl. Ungarn, unweit der Theiß) gekommen war; er hat sich dabei die ihm aus Herodot bekannte Erzählung des Aristeeas-epos von den großen Völkerschüben der Vergangenheit ersichtlich zum Vorbild genommen. Hier hat einmal das unzulängliche eigne Stilvermögen eines freilich hervorragenden Vertreters der späten Historiographie weltgeschichtliche Zusammenhänge fast eines Jahrtausends zum Ausdruck gebracht.

Das Aristeeasgedicht wies in seiner Mischung von Phantastik und Gegenständlichkeit die Kennzeichen jenes psychischen Gärungsprozesses auf, der einem großen Teile der Literatur des VI. Jahrh. ein eigenartiges Gepräge gab. Es stammte aus einer Zeit, da das Epos schon „zersungen“ war, und trug, wie noch uns die wenigen Fragmente bestätigen, den Stempel der Minderwertigkeit.¹⁾ Die Zeit war reif dazu geworden, daß nun wie die poetische Götter- und Heldensage so auch die poetische Periegeese durch die prosaische abgelöst wurde: hat doch Hekataios dieses Epos, das ja auch auf den für Ethnographisches aller Art empfänglichen Sinn des Aischylos wirkte, aller Wahrscheinlichkeit nach benutzt.²⁾ Der schlichte Ton von Routenberichten, den, wie wir sahen, die Dichter der Odyssee nicht prägten, sondern der Sprache des Lebens nachbildeten, klingt auch in jüngerer Prosa immer wieder an. In dem Xenophontischen Berichte über den Marsch des Kyros und den Rückmarsch der Hellenen wiederholt sich zur Freude unserer Schuljugend stationenmäßig die

1) Das abfällige Urteil des Verf. π. ὕψ. 10, 4 über die von ihm zitierten sechs Verse (s. o. S. 20, 3) betrifft offenbar nicht nur diese: auch die weiteren uns erhaltenen sechs zeigen ängstliche Anlehnung an die Odyssee. Daß unter nur zwölf Versen ein so schlecht gebauter wie dieser ist: *δόστροι τινές εἰσι, ἐχούσι γὰρ ἔργα πορνικά*, ist auch bezeichnend.

2) Jacoby a. a. O. (o. S. 16, 1) 2708.

Formel 'ἐντεῦθεν ἐξελαύνει so und so weit', die ähnlich auch in Herodots Erzählung über die Feldzüge des Sesostris vorkommt.¹⁾ Das ist — nur umgesetzt in die dritte Person — wieder nichts anderes als jene Formel in der Reiseerzählung des Odysseus (ι, κ, μ), mit der, wie bemerkt, der Schulknabe des Altertums wegen ihrer Faßlichkeit die Homerlektüre begann: ἐνθεν δὲ προτέρω πλέομεν, mehrere Male wechselnd mit ἐνθεν δ' ἐννήμαρ φερόμεν. Derartiges läßt sich dann weithin in der militärischen Berichterstattung sogar von Königen und Kaisern verfolgen: ἐντεῦθεν δὲ ἑωθινῆς ἀναχθέντες παρεγενόμεθα εἰς τὴν Σελεύκειαν schreibt Ptolemaios III. Euergetes in seinem Berichte über den Syrischen Krieg (vom Jahre 246 v. Chr.), inde Berzobim, deinde Aizi processimus Traianus in dem seinigen über die dakischen Kriege (seit 101 n. Chr.).²⁾ Dabei fehlte es, wie wir aus Xenophon schließen dürfen, nicht an der Erwähnung von allerlei Mirabilien und Curiosa auf der durchzogenen Strecke.³⁾ Auch Nearchos hatte, wie wir noch aus den Exzerpten in der Ἰνδική Arrians erkennen, seine Expedition des Jahres 325 in diesem schlichten Stile geschildert, und dasselbe müssen wir voraussetzen für die Ungenannten, deren Aufzeichnungen Eratosthenes als kostbare Vermächtnisse von Augenzeugen verwertete (Strabo II 69). Das waren Triebe desselben Stammes, aus dessen Wurzeln einst die Reiseerzählung des Epos erwachsen war. Reflektierendes Denken der Spätzeit stellte die ursprüngliche Einheit der in ihrer Entwicklung längst gesonderten Gattungen künstlich wieder her: Arrianus, der „neue Xenophon“, hat in dem Berichte über seine Inspektionsreise an der Küste des Pontos die alte Weise „von da fuhren wir mit dem vom Flusse her wehenden Morgenwinde“ mit

1) II 102 ἐνθεῦτεν δὲ ὡς ὁπίσω ἀπίκετο εἰς Αἴγυπτον . . . , 103 ἐνθεῦτεν δὲ ἐπιστρέψας ὁπίσω ἦμε.

2) Stellenangaben im Anh. I meines Agnostos Theos 320f., wo mehr Beispiele dieser Art zu finden sind.

3) Es sei nur an die drastische Schilderung der Mossynoiken an der pontischen Küste erinnert (V 4, 30ff.), von denen es zusammenfassend heißt, sie seien von allen Völkern, denen die Hellenen auf dem Rückwege begegneten, die βαρβαρώτατοι καὶ πλεῖστον τῶν Ἑλληνικῶν νόμων κειρωμένοι gewesen. Das ist alte ethnographische Ausdrucksweise, auf die wir im folgenden Kapitel näher werden einzugehen haben. Auch das stereotype πόλις οἰκουμένη gehört bei ihm sicher zum alten Bestande: schon im Schiffskatalog B 648 steht πόλις ἐν ναυστάσας.

einem Odysseezitate verbrämt: „kalt ging, wie Homer sagt, die Luft“ (Arrian peripl. 5). Neben der ernsten Schwester des Epos, der wissenschaftlichen Historie von Land und Leuten, stand, ebenfalls seit dem VI. Jahrh., eine heitere: die ionische Novelle, die dereinst ein wesentlicher Bestandteil sowohl des phantastischen wie des realistischen Reiseromans zu werden berufen war. In diesem war die Selbst-erzählung des Helden nach wie vor verbindlich, das Ethnographische spielte eine große Rolle, der Zusammenhang mit Odysseus, dem Archegeten aller Abenteurer, blieb unvergessen.¹⁾

So nahmen auf diesem Gebiete, wie auf den meisten des griechischen Geisteslebens, fast alle Wege ihren Ausgang vom Epos. Doch ist bei ihrem Betreten Behutsamkeit geboten. Aus dem Rufe „Im Anfang war Homeros“ klingt uns bei Schriftstellern des Altertums oft der Ton der Anhistoresie entgegen, weil sie meist vergessen, die Grenze zwischen empirischer Beobachtung und Wissenschaft zu ziehen. Eratosthenes aber, der, wie bemerkt (o. S. 13), Homer den „Vater der geographischen Empirie“ nannte, hat nächst Anaximandros, der dem Kreise des Thales angehört hatte, den Milesier Hekataios, den Mitbürger dieser beiden, als den Begründer der wissenschaftlichen Geographie bezeichnet (Strab. I 7). So war es richtig formuliert. Ionisches Staunen über die Wunder

1) Daß er die Irrfahrten seines Encolpius als eine *παρωδία* derjenigen des Odysseus aufgefaßt wissen will, läßt Petronius seinen Helden mit solcher Deutlichkeit sagen (c. 139), daß das Verhältnis längst richtig erkannt worden ist (übrigens tritt Apuleius met. IX 13 bestätigend hinzu). Dabei wurde aber vergessen, daß schon bei Varro, aus dessen *saturae* die petronischen überhaupt reiches Licht empfangen, selbst in den dürftigen Resten des 'Sesculixes' die Parallelisierung des Erzählers — Varro selbst, der von sich in erster Person sprach — mit dem Homerischen Helden klar zutage tritt (fr. 468 *navibus duodecim domo profectum, decem annos solidos errasse* 471 *verecor ne me quoque, quom domum ab Ilio cossim venero, praeter canem cognoscat nemo*, in 469 ist *Vlixes* geradezu genannt, in 470 wieder deutlich bezeichnet). Diese Satire enthielt reiches ethnographisches Material (vgl. fr. 474f.), das in dem von Diodor exzerpierten Roman des Iambulos geradezu dominierte. Lukian sagt in der Vorrede seiner *Ἀληθὴς ἱστορία*, in der er einen Periplus im „Wir“-Stile parodiert: πολλοὶ δὲ καὶ ἄλλοι . . . συνέγραψαν ὡς δὴ τινὰς ἑαυτῶν πλάνας τε καὶ ἀποδημίας und nennt Odysseus ἐν τοῖς περὶ τὸν Ἀλκίνοον den Archegeten (13). Die Beliebtheit des Homerischen Anfangs *Ἰλιόθεν μὲ φέρων κτλ.* wolle man im Zusammenhang mit den Ausführungen im Text auch daraus ersehen, daß Seneca es in seiner Satire (c. 5) nicht unterlassen hat, ihn zu zitieren, vereint mit seinem Annex *ἐνθα δ' ἐγὼ πόλιν ἔπραθον κτλ.*

der Natur, die Neugier des Reisenden, Land und Leute, die er besuchte, in ihrer von Hellenenart abweichenden Besonderheit zu erkunden, und eine hervorragende Beobachtungsgabe hatten es freilich schon den Homerischen Dichtern ermöglicht, ethnographische Skizzen von solcher Anschaulichkeit und Lebenswahrheit zu zeichnen, daß Platon (Ges. III 680) und Aristoteles (Pol. A 1) sie ihren Untersuchungen über Anfänge staatlicher Organisation zugrunde legten. Damit es aber von naiver Beobachtung bis zu bewußter kulturhistorischer Betrachtung kommen konnte, war noch ein langer Weg zu durchmessen. Hekataios begründete Länder- und Völkerkunde als Wissenschaft, Herodotos verband diese, schon einer geprägten Form folgend¹⁾, mit der Geschichte des betreffenden Volkes. „Bis hierher, heißt es in dem ägyptischen Logos (II 99), ist es mein Schauen, meine Einsicht und Erkundung²⁾, die dieses sagt“: mit diesen Worten, in denen ὄψις καὶ γνῶμη dem ἰδεῖν καὶ ἐγνῶν des Odysseeproimions entspricht, geht er von der Geographie und Ethnographie Ägyptens zu dessen Geschichte über. Philosophen unterwarfen dann das einzelne einer zusammenfassenden Betrachtung und schufen aus der Ethnographie, der es nur um die Lebensäußerungen der Völker zu tun war, die Kulturgeschichte. Die Herodot gleichzeitigen Sophisten Protagoras und Hippias haben dabei eine beträchtliche Rolle gespielt, und Platon hat ihre Erkenntnisse vertieft. Aber erst Aristoteles und seine Schule hat durch eine gewaltige Materialsammlung von νόμιμα der Kultur- und Barbarenvölker, durch interessiertens Sichversenken in ihre Psyche die kulturgeschichtliche Betrachtung des βίος von Völkern als großen Organismen so begründet, daß sie zum dauernden Besitztum der Menschheit geworden ist. Agatharchides von Knidos ist ein besonders namhafter Vertreter dieser Richtung gewesen, sein Einfluß ist weithin kenntlich. Der Stoa, die den Erscheinungsformen des ewigen Logos auch in der Barbarenseele liebevoll nachging, mußte diese Betrachtungsweise, die die Oikumene umspannte, willkommen sein. So war es nur folgerichtig, daß Poseidonios, der allenthalben an

1) Darauf hat Jacoby, Über die Entwicklung der griech. Historiographie, Klio IX (1909) 90 hingewiesen: es gab *ἱστορικά*, *Ἀνδιανά*, die Herodot gleichzeitig waren; vgl. auch seinen Artikel 'Herodotos' R. E. Suppl. II 331 f.

2) *ἱστορίη*: die Begriffsgeschichte dieses Wortes ist von W. Aly, De Aeschylī copia verborum (Diss. Bonn 1904) 26 ff. gut dargelegt worden.

Aristoteles anknüpfte und besonders auch von Agatharchides sichtbar beeinflusst worden ist, am Ende dieser Entwicklungsreihe gestanden hat.¹⁾ Er — als Historiker und Ethnograph, nicht als Religionsphilosoph — wird in den nächsten Kapiteln gelegentlich in den Mittelpunkt der Betrachtungen treten, und wir werden sehen, daß er sich in seinen Schilderungen primitiver Völker gern auf Homerische Verse berief. Daher mag die im vorstehenden versuchte Skizze der Entwicklung mit folgender, ihren Anfang und ihr Ende hübsch bezeichnenden Formulierung abgeschlossen werden, die auf das Proömion der Odyssee anspielt: „Poseidonios hat in seinem Geschichtswerke 'vieler Menschen Sitten und Bräuche' verzeichnet“ (Athenaeus IV 151 F).

Während sich so bei den Hellenen diese Wissenschaft aus wurzel-echten Tiefen zu einem die Jahrhunderte überspannenden Baume entfaltete, hat sie, in römisches Erdreich verpflanzt, ein viel bescheideneres Dasein gefristet von den Zeiten an, da der alte Cato in seiner hausbackenen, von Wissenschaftssinn kaum berührten, aber lebensklugen Art die Beobachtungen niederschrieb, die ihm eigne oder fremde Erkundung von Land und Leuten übermittelt hatte, bis hinunter zu dem aus Moesia II Scythia, der heutigen nördlichen Dobrudscha, stammenden romanisierten Goten Jordanes²⁾, dessen Getica trotz ihres barbarischen Gewandes eine ideelle Einheit bilden mit der Germania des kulturstolzen Stadtrömers. Zeitlich betrachtet steht diese Schrift des Tacitus etwa in der Mitte zwischen den *Γετικά*³⁾ des Dion von Prusa und der *Ἰνδική* des Arrianus. Gattungsgeschichtlich bietet sie ein schwieriges Problem, insofern sich keine genaue Analogie zu ihr aufzeigen läßt. Im folgenden werde ich den Tatsachenbestand vorlegen, dessen Beurteilung dem nachprüfenden Leser anheimgestellt sei.⁴⁾

Innerhalb der uns erhaltenen Literatur scheint der Taciteischen Germania die indische Monographie Arrians noch am nächsten zu

1) Sie ist von mir in einem Anhang zum Agnostos Theos (S. 370 ff.) kurz gezeichnet worden. Vgl. jetzt auch Trüdinger a. a. O. (o. S. 8, 1).

2) Über die 'monachi Scythici' ist jetzt aus Ed. Schwartz, Acta conciliorum IV 2 (Straßb. 1914) p. Vff. Lehrreiches zu entnehmen.

3) *Γετικά* eines Kriton zitiert Steph. Byz. 206, 8; einen Historiker dieses Namens nennt Hesychios-Suidas.

4) Ich habe das Folgende mit F. Jacoby durchgesprochen, dem ich für manche Hinweise zu Dank verpflichtet bin.

stehen, doch werden wir eine Einschränkung zu machen haben. Arrianus kündigt die *Ἰνδική* in der *Anabasis* als beabsichtigte Ergänzung dieses seines Geschichtswerkes an (V 5, 1). Am Ende des ersten, die Schilderung von Land und Leuten enthaltenden Teiles der *Ἰνδική* sagt er ausdrücklich (17, 7), der Plan dieser Schrift sei nicht eine Ethnographie der Inder, sondern die Ethnographie sei nur als Exkurs gedacht zu der Darstellung der Rückfahrt der Flotte von der Indus- zur Euphratmündung. Zu dieser Darstellung geht er in dem zweiten, größeren Teile der Schrift über, die er mit den Worten beschließt: „Ich bin am Ende dieses meines Werkes, das ebenfalls die Geschichte des Makedonen Alexandros zum Gegenstande hat.“ Also auch die *Ἰνδική* tritt keineswegs aus der literarischen Gewohnheit heraus, die Ethnographie als Einlage in ein Geschichtswerk zu geben¹⁾; von einer verselbständigten ethnographischen Monographie dürfen wir, genau genommen, nicht reden, und deshalb ist der Vergleich mit der Taciteischen, die eben dies ist, nicht ohne weiteres zulässig. Damit ist aber gesagt, daß uns in griechischer Sprache keine der Taciteischen *Germania* verwandte Schrift erhalten ist. Nun ist freilich ein Schluß von Nichtüberlieferung auf Nichtexistenz nur mit Vorbehalt zulässig, aber wir übersehen die griechische Literatur gattungsgeschichtlich doch mit hinlänglicher Genauigkeit, um sagen zu dürfen, daß in Schriften mit Titeln wie *περὶ Αἰγύπτου*, *Βιθυνίας*, *Θεσσαλίας*, *Ἰταλίας*, *Καρίας*, *Κιλικίας*, *Σικελίας*, *Συρίας*, denen *Αἰγυπτιακά*, *Βιθυνιακά*, *Θεσσαλικά* usw. zur Seite stehen²⁾, das Ethnographische in herodo-

1) Eine vom Gewöhnlichen abweichende Praxis übte Herakleides von Kyme, ein Zeitgenosse Königs Philippos, in seinen *Περσικά*: er schickte das Ethnographische in zwei Büchern, die mit dem Sondertitel *Παρασκευαστικοί* zitiert werden, der Geschichtserzählung voraus: Jacoby, R. E. VIII 470. — Für die übliche Praxis bedarf es keiner Belege, doch sei auf eine bemerkenswerte Stelle des Velleius hingewiesen. In dem größeren von ihm geplanten Geschichtswerke, in dem er bis auf den Caesarischen Bürgerkrieg zurückgehen wollte (II 48, 5), sollte auch die Erzählung des pannonisch-dalmatischen Krieges des Tiberius vorkommen (II 114, 4) und innerhalb dieser eine Geographie und Ethnographie. II 96, 3 *gentes Pannoniorum Dalmatarumque nationes situmque regionum ac fluminum numerumque et modum virium excelsissimasque et multiplices eo bello victorias tanti imperatoris alio loco explicabimus*.

2) Daß Arrian seine Schrift abweichend *Ἰνδική*, nicht *Ἰνδικά* oder *περὶ Ἰνδίας* betitelte, wird archaische Affektation sein: vgl. Thukyd. I 97, 2 *ἐν τῇ Ἀττικῇ ξυγγραφῇ Ἑλλάνικος* mit Arrian *anab.* VI 16, 5 *ἐν τῇ Ἰνδικῇ ξυγγραφῇ δηλώσω*.

teischer Weise nur einen Teil der Landesgeschichte hat bilden können, und daß auch in Schriften über Länder, die an eigner Geschichte arm waren und von der Kultur abseits standen, wie etwa *περὶ Παφλαγορίας*, *Θακικά*, *Σινδικά*, der gattungsgeschichtliche Charakter wenigstens im Prinzip vermutlich gewahrt worden ist. Auch in der lateinischen Literatur, soweit wir sie besitzen, steht die Germania isoliert da, und mit dem üblichen Hinweis¹⁾ auf die verlorenen Schriften Senecas *De situ Indiae* und *De situ et sacris Aegyptiorum*²⁾ ist nicht viel gewonnen, da wir uns von deren Inhalt keine Vorstellung machen können, ja, nicht einmal die Titel sichere Gewähr haben. Wenn somit die Germania innerhalb der gesamten Literatur beider Völker allem Anscheine nach keine genaue Analogie gehabt hat, so wird diese angesichts der Geschlossenheit der antiken Literaturgattungen höchst befremdliche Erscheinung durch irgendwelche besonderen Vorgänge begründet gewesen sein, denen sich vielleicht vermutungsweise auf die Spur kommen läßt. Es ist vielfach aufgefallen, daß die Germania die einzige Taciteische Schrift ist, die einer Angabe über ihre Bestimmung und die Person ihres Verfassers entbehrt. Durch den Hinweis darauf, daß ihr Anfang *Germania omnis* an den der Caesarischen Memoiren *Gallia est omnis* ... erinnern solle — obwohl auch dies, wie wir späterhin sehen werden, nur in bedingtem Sinne richtig ist —, wird nichts gewonnen: der Gedanke, Tacitus habe ein persönliches Prooemium dem Anschluß an Caesar zuliebe einfach weggelassen, beruht ja auf ganz äußerlicher Betrachtungsweise. Wie also, wenn die Schrift deshalb einer Publikationsetikette, des Prooemiums, entbehrt, weil sie zunächst nicht zur Publikation bestimmt war? Ich würde diese mir gesprächsweise übrigens auch von anderen mitgeteilte Ansicht nicht einmal als Hypothese auszusprechen wagen, wenn sich nicht mit jener Seltsamkeit eine andere verbände, die in die gleiche Richtung weisen könnte. Welches war der Titel der Schrift? Ob das von H. Jacobs entdeckte Zeugnis der Hersfelder Handschrift, in welcher der Titel *de origine et situ Germanorum* (vgl. darüber Anhang I) lautete, eine Gewähr bietet, die über das X. Jahrh., günstigstenfalls

1) Zuerst gegeben von A. Reifferscheid, *Coniectanea in Tac. Germaniam* (Symb. phil. Bonn., Leipz. 1864 f.) 624.

2) Es sei bemerkt, daß Seneca in jungen Jahren Ägypten besucht hatte, wo sein Oheim mütterlicherseits Präfekt war: cons. ad Polyb. 19, 4 f.

über die Zeit der Ahnen dieser Handschrift hinaufreicht, muß zweifelhaft erscheinen. Wie also, wenn die Schrift aus demselben Grunde der zweiten Publikationsetikette, des Titels, entbehrt, der dann, als die Schrift dennoch an die Öffentlichkeit trat, nach Gutdünken ergänzt wurde? Ja, wenn man sich einmal in diese Gedankengänge einschalten will, so läßt sich vielleicht auch ein innerer Grund für diese befremdliche Sonderstellung der Germania innerhalb des Taciteischen Schriftencorpus finden. Daß Tacitus die Historien, wenigstens ihrem allgemeinen Plane nach, im Jahre 98, dem Abfassungsjahre der Germania, bereits im Kopfe trug, wissen wir durch sein Selbstzeugnis (Agr. 3). Ein Geschichtswerk dieses Inhalts ohne ethnographische Exkurse ist schwer vorstellbar: wie sollte sich Tacitus diese Würze versagt haben, von der er selbst, mit Hinblick auf das Livianische Werk, in den Annalen (IV 33) sagt: *situs gentium . . . retinent ac redintegrant legentium animum*. Den Exkurs über Iudaea lesen wir ja noch selbst; daß ein britannischer in den verlorenen Partien stand, wird jedem wahrscheinlich erscheinen, der bedenkt, daß die Feldzüge des Agricola in den Jahren 78—85 eine Situationsschilderung wünschenswert machten, wie ja auch die kleine, dem Andenken dieses Mannes gewidmete Schrift ohne eine solche nicht auskam (Agr. 10—13). Dann aber werden wir mit weiterer Wahrscheinlichkeit zu der Annahme geführt, daß die Historien auch einen Germanenexkurs enthielten. Denn die Zeit der flavischen Kaiser war an germanischen Ereignissen reich. Die Germanenkriege des Vespasianus (73/4) und Domitianus (83/4) hatten wichtige administrative Maßnahmen im Gefolge: die Einrichtung der beiden militärischen Verwaltungsbezirke Ober- und Untergermanien als Provinzen, die Einbeziehung der Ödgrenze zwischen Rhein und Neckar in die obere Provinz, den Bau von Grenzkastellen und Straßen. Mag Tacitus dabei die recht beträchtlichen Verdienste wenigstens des Domitianus noch so sehr verkleinert haben: an einer ausführlichen Darstellung dieser wichtigen Begebenheiten, für die er der Primärberichterstatter war, konnte er nicht vorbeigehen, und da sie sich auf einem Boden abspielten, der seinen Lesern größtenteils unbekannt, und bei einem Volke, das ihnen damals wieder so interessant wie kein anderes des Westens war, so wird er ihrem Verständnisse und ihrer Neugier die Befriedigung voraussichtlich ebensowenig versagt haben, wie es Livius tat, dessen einst dicht bei-

einander stehende Exkurse über Britannien und Germanien uns noch wiederholt beschäftigen werden. Die *Germania* sei — so etwa formulierte es Mommsen (Reden u. Aufs. 152) — als Monographie den Historien vorausgeschickt; das dürfen wir nun vielleicht so ausdrücken: sie war ein ausgeführter Entwurf mit der Bestimmung, in verkürzter Gestalt als ethnographischer Exkurs in das Geschichtswerk aufgenommen zu werden, daher von dem Verfasser vorerst nicht veröffentlicht, späterhin als Ganzes neben dem Teil herausgegeben, sei es mit seinem Willen, sei es ohne diesen oder sei es auch erst aus dem Nachlaß — denn in diese Geheimnisse läßt sich nicht mehr eindringen, hier hat die Phantasie freien Spielraum. Wie man sich nun den Hergang im einzelnen auch vorstellen mag: die Hauptsache bleibt, daß kaum ein anderer Lösungsversuch zu finden sein dürfte, der die dreifache Schwierigkeit — anscheinend isolierte Stellung der Schrift in der Gesamtheit der Literatur, kein sicher beglaubigter Titel, Fehlen eines Prooemiums — so mit einem Schlage löste wie der vorgetragene, der aber natürlich auch seinerseits nur als Hypothese zu gelten hat.

Bei dem Bestreben, auf solche Weise die Entstehungsart der Taciteischen Schrift in ihrer Besonderheit zu begreifen, dürfen wir aber auch folgenden Gesichtspunkt nicht außer Betracht lassen. Die Erweiterung eines beabsichtigten Exkurses zur Monographie gleich bei Beginn der Beschäftigung mit einem großen historischen Werke zeigt den Weitblick des Historikers, der aus den Geschichtsbüchern die Vergangenheit, aus den Erlebnissen der letzten Jahrzehnte die Gegenwart kannte und in die ungeklärte Zukunft schaute — *urgent imperii fata*. Das Germanienproblem war seit der Abberufung des Germanicus ungelöst; nicht einmal die Trajanische Eroberungspolitik, die im übrigen in die Bahnen des Augustus zurücklenkte, hat ernstlich daran zu rühren gewagt. Die stolzen Namen *Germaniae superior et inferior*, die zu der Wirklichkeit in grellem Widerspruch standen, konnten einem Historiker, der von den weitfliegenden Entwürfen der Augusteischen Zeit und ihrem Zusammenbruch gelesen hatte, zu denken geben — *tam diu Germania vincitur*. Aus dem „Zurück“, das die germanische Frau dem Drusus an der Elbe zugerufen hatte, war nur dann und wann, zuletzt noch zur Zeit der Regierung Nervas und der Mitregentschaft Trajans (seit Spätherbst 97), ein tastendes „Vorwärts“ geworden — *Albis, nomen inclutum et notum*

Germania in
heutiger Fassung
als Prooemium
Betrachtet zu
falls

olim, nunc tantum auditur, Worte, bei denen man sich daran erinnere, daß Augustus, den Begriff einer „Provinz“ Germanien vorsichtig umschreibend, die Elbe als ihre Grenze nannte (mon. Anc. 5, 9—12 mit Mommsens Kommentar).

Man muß sich derartigen Erwägungen zum Ruhme der Schrift um so mehr hingeben, als sie im übrigen den Anforderungen, die wir an sie zu stellen uns berechtigt fühlen, nicht immer voll genügt. Mommsen hat über sie bei Gelegenheit geurteilt (R. G. V 154), sie sei in der Gedankenschablone des sinkenden Altertums befangen und lasse die eigentlich entscheidenden Momente nur zu oft aus. Dieses Urteil wird manchem befremdlich erscheinen, ihm ist auch einmal von einem angesehenen Vertreter der germanischen Altertumskunde fast mit Erbitterung widersprochen worden. Auch mir scheint es in seiner Schärfe zu weit zu gehen; es enthält aber doch einen richtigen Kern. Um diesen herauszuschälen, wollen wir einen raschen Blick auf die Entdeckungsgeschichte des Westens werfen und uns dabei fragen, welchen Ausdruck sie in der Literatur beider Völker gefunden hat und wie sich diesem Rahmen das Bild der Germania einfügt.¹⁾

Die römischen Schultern, die den Staat zu tragen vermochten, haben sich für die Wissenschaft nie als stark genug erwiesen. Die Unterwerfung der Völker des Erdkreises ist den Römern gelungen,

1) H. Berger hat in seiner *Gesch. d. wiss. Erdkunde d. Griechen*² (Leipz. 1903) bei der von ihm gewählten Anlage des Werkes nur sporadisch Anlaß gehabt, hierauf näher einzugehen. Aber der alte Conr. Mannert war in seiner *Geogr. d. Griech. u. Römer* (1788 ff.) auf das Entdeckungsgeschichtliche wiederholt eingegangen und hat darin für seine Zeit wirklich Respektables geleistet, ohne bei uns in Deutschland viel Nachahmung zu finden: als rühmliche Ausnahmen sind mir bekannt geworden W. Sieglin, *Entdeckungsgesch. von England im Altertum* (Verh. des VII. internat. Geogr.-Kongresses, Berl. 1899, II 845 ff.) und D. Detlefsen, *Die Entdeckung des germ. Nordens im Altertum* (Quellen u. Forsch. z. alt. Gesch. u. Geogr., H. 8, Berl. 1904). Dagegen bietet zu dem jetzt längst veralteten Mannert die bei uns wenig bekannte *History of ancient geography* von E. Bunbury (Lond. 1879) nützliche Ergänzungen, die sich in Kapitelüberschriften wie 'Military operations in India', 'Caesars wars', 'Wars in Germany' kennzeichnen. Die folgende Skizze, die in den Schlußbemerkungen vorliegenden Buches noch durch einige Striche ergänzt werden soll, wird ihren Zweck erreicht haben, wenn sie andere zu wirklicher Darstellung, die ich für ein Bedürfnis halte, anregt.

aber die Wesensart dieser neuen Völker wissenschaftlich zu ergründen, hat ihnen lange Zeit gänzlich fernegelegen. Hellenische Forscher haben das gewaltige Material, das der Völkerkunde durch die römischen Eroberer zuwuchs, auszuwerten begonnen. Aus den neu sich erschließenden Erkenntnisquellen zumal des fernen Westens schlürften sie mit wahren Durste. Denn die schweren Rückschläge, die hier der hellenischen Kolonisation durch die karthagische und etruskische Seemacht im letzten Drittel des VI. Jahrh. bereitet worden waren, hatten dem hellenischen Forschungsdrange, fast unmittelbar nachdem er auch hier sich unter der Vorherrschaft der Phokäer zu betätigen begonnen hatte, ein Ende bereitet, und zwar gleich für Jahrhunderte: noch Eratosthenes sprach resigniert aus, „daß das meiste vom Westen unbeglaubigt sei“ (*ἀπιστεῖσθαι τὰ πολλὰ τῶν ἐσπερίων* bei Strabo XVII 802). Aber kaum ist Karthago gefallen, ja, noch während seiner Belagerung (149—146) sehen wir Polybios und Panaitios von Scipios Hauptquartier aus eine Erkundungsfahrt zu wissenschaftlichem Zweck (*πρὸς φιλομάθεισιν*) längs der Nordwestküste Afrikas unternehmen.¹⁾ Wenige Jahrzehnte später (um 110) versuchte der Kyzikener Eudoxos den Seeweg nach Indien um Afrika herum zu finden, indem er eine Expedition von Gades aus unternahm. Wiederum einige Jahrzehnte darauf (kurz vor 90) zog Poseidonios in Gades Erkundungen über diesen kühnen Versuch ein.²⁾ In der uralten Stadt,

1) C. Cichorius, Rh. Mus. LXIII (1908) 222f.

2) Aus den Worten des Poseidonios bei Strabo I. 100 *ἔγω μὲν οὖν* *φησὶ* (Poseidonios in der Ozeanschrift) *ἔχει <δεῦρο> τῆς περὶ τὸν Εὐδοξὸν ἱστορίας ἤκω· τί δ' ὅσπερον συνέβη, τοὺς ἐκ Γαδείρων καὶ τῆς Ἰβηρίας εἰς εἰδέναι* hat F. Strenger in seiner gehaltreichen Abh. 'Strabos Erdkunde von Libyen' (Quellen u. Forsch. z. alt. Gesch. u. Geogr. H. 28, 1913) 33f. geschlossen, daß Poseidonios seine Erkundung über die Expeditionen des Eudoxos, die Strabo in einem sehr langen und wichtigen Referat aus Poseidonios mitteilt (S. 98—100), gerade nicht in Gades angestellt habe, da er sonst nicht gesagt haben würde „Weiteres wissen vermutlich die Leute in Gades und in Spanien“. Das ist m. E. anders zu beurteilen: Kaufleute haben es sich immer angelegen sein lassen, neue Handelswege geheim zu halten, Poseidonios hat sich also vergeblich bemüht, Näheres von ihnen zu erfahren. Die Worte Sprengers „seine Erkundung fällt nach der spanischen Reise, denn sonst hätte er dort, in Spanien, weitere Nachrichten empfangen und mitgeteilt“ halte ich also nicht für richtig; wo anders als in Gades hätte denn auch Poseidonios die ganz detaillierten, von Strabo unmittelbar vor den zitierten Worten stehenden Angaben über Bauart und Ausrüstung des Expeditionsschiffes des Eudoxos erlangen können?

deren Gründung Timaios auf die Zeit kurz nach dem Einfall der Herakliden, also um 1100, angesetzt hatte, ließ sich Poseidonios von dem Schauer umwehen, den eine graue, in ihren Ausläufern noch faßbare Vergangenheit auf den Forschersinn auszuüben pflegt. Aber auch die Gegenwart ließ er zu ihrem Rechte kommen. Er benutzte, wie vor ihm Polybios — dieser wieder im Gefolge Scipios 134—133 — und Artemidoros, und wie sein Zeitgenosse Asklepiades von Myrleia die römischen Waffenerfolge in Spanien zu einer Erforschung dieses geheimnisvollen Landes. Die das ganze dritte Buch Strabos umfassende Beschreibung Spaniens, eine verständige Zusammenfassung der Forschungsergebnisse der vier genannten Reisenden, darf als das Bedeutendste bezeichnet werden, was uns von antiker Arbeit auf diesem Wissenschaftsgebiete erhalten ist. „Wenn Sie Strabo lesen,“ sagte Niebuhr in seinen Vorlesungen über alte Länder- und Völkerkunde, „so verschaffen Sie sich ein unauslöschliches Bild von Spanien.“ Ozeanographie, Oro- und Hydrographie, Klimatologie, Fauna und Flora, der Mensch in seinem Kampfe mit der wilden Gebirgsnatur, in seinem Bündnisse mit gesegneten Landstrichen, in seiner Auswertung edler Bodenschätze, dazu die Kultur im weitesten Sinne, von primitiven Siedlungen in Dörfern bis zur Gründung großer Handelszentren für Aus- und Einfuhr, von urtümlich düsterem Opferitual der Steinzeit bis zur Verehrung lichter Hellenengötter — dies alles wird zu lebendiger Anschauung gebracht.

Auch nach Osten zu weitete sich der Blick. Die Gesandtschaftsreise Scipios in den Jahren 140—139/8¹⁾ führte seinen Begleiter Panaitios über Alexandria nilaufwärts bis nach Memphis, dann über Rhodos, Kypros, Syrien bis nach Ekbatana und Babylon; der schöne Reisebericht, den Poseidonios in seinem Geschichtswerke auf Grund der Erzählungen des Panaitios gab²⁾, läßt uns erkennen, daß die Gesandten über ihrer politischen Aufgabe die wissenschaftlichen Interessen nicht vernachlässigten, sondern der Eigenart von Land und Leuten ihre Aufmerksamkeit schenkten. Pompeius' Feldzüge er-

1) Die Zeit ist von Cichorius a. a. O. 203 ff. festgestellt worden.

2) Erhalten bei Diodor XXXIII 28a = Exc. de leg. p. 406 f. de Boor. Jede Zeile, ja, man möchte sagen jedes Wort, verrät den Geist des Poseidonios. Zudem wissen wir aus einem direkten Zitat bei Athen. XII 549 D, daß Poseidonios die Reise ausführlich berichtet hat.

schlossen die Völker in Ost-Pontos und am Kaspischen Meere: wieder war es ein Grieche, Theophanes von Mytilene, der Reisebegleiter des Pompeius, der die neuen Erkenntnisse verwertete. An dem, was Strabo im elften Buche aus ihm wiedergibt, merkt man zwar, daß die große Forschung auch auf diesem Gebiete im Niedergange begriffen ist, aber die Griechen sind sich auch in der Periode des Abstiegs der Verpflichtung bewußt geblieben, die die Verwaltung eines großen Erbes mit sich brachte. Strabo selbst gehört freilich nur in sehr bedingtem Sinne in diese Reihe: von selbständiger Forschung ist bei ihm kaum die Rede. Freilich darf bei dem maßlosen Tadel, den er infolge einer an sich gesunden Reaktion gegen ebenso maßlose Überschätzung jetzt vielfach findet — Müllenhoff hat den Ton dazu angegeben —, nicht vergessen werden, daß er sich bemüht hat, die Linien der von ihm verarbeiteten älteren Forschung, allerdings mit Ausschluß der mathematisch-astronomischen Grundlage, bis auf seine Zeit weiterzuführen, indem er gelegentlich Feldzugs- und Reiseberichte der Gegenwart hineinarbeitete. Aber er schrieb — dies eine besagt genug — in Rom, wo es keine Wissenschaft mehr gab, und im wesentlichen für Römer, die sie nicht verlangten; sein im höchsten Greisenalter abgeschlossenes Handbuch hat sich erst zu einer Zeit, wo es mit der selbständigen Forschung auf diesem Gebiete auch bei den Griechen gänzlich vorbei war, durchgesetzt: vor Athenaeus zitiert es m. W. niemand. Bis dahin war die wissenschaftliche Geographie unbekümmert um ihren Redaktor weitergegangen. Daß wir uns von ihrer Art ein freilich nur ganz ungefähres Bild zu machen vermögen, verdanken wir ausschließlich dem Plinius, der sie in den geographischen Büchern seiner Naturgeschichte benutzte. Wir erkennen daraus nicht bloß den guten Willen, sondern auch noch die durch lange Überlieferung gefestigte Kraft, die durch römische Waffen und neuen Handelsverkehr bereicherte Kenntnis der Oikumene wissenschaftlich auszuwerten. Auch Germanien ist dabei nicht vergessen worden: *Graeci recentiores* werden von Plinius für eine Längenbestimmung der Nordseeküste und für die Benennung einer Inselgruppe im *Germanicum mare* angeführt.¹⁾ Es ist immerhin nichts Geringes, daß

1) Plin. IV 98 *Graeci et quidam nostri [XXV] oram Germaniae tradiderunt ... Si coniectare permittitur, haud multum ora deerit Graecorum opinioni. 103 in Germanicum mare sparsae Glaesiae quas Electridas Graeci recentiores appellavere.*

diese Epigonen die von Eratosthenes der Forschung zugänglich gemachte Reisebeschreibung des Pytheas, die, seitdem Polybios sie zum Lügenberichte gestempelt hatte, meist nur mit grimmiger Polemik gegen den „Schwindler“ zitiert ward, ohne eine solche verwertet haben (ob aus erster Hand, bleibe dahingestellt). Die Ehrenrettung, die dem massaliotischen Kaufmann durch die seine Angaben bestätigenden römischen Eroberungen zuteil wurde, ist derjenigen zu vergleichen, die dem Venezianer Marco Polo widerfuhr, dessen Reisebericht aus dem letzten Viertel des XIII. Jahrh. über das innere und östliche Asien nach vielfachem Mißtrauen an seiner Glaubwürdigkeit durch die Entdeckungsreisen des XVI. und XVII. Jahrh. glänzend gerechtfertigt wurde. Die Reihe jener noch selbständig forschenden *Graeci recentiores*, der Nachfahren einer großen Vergangenheit, schloß Marinus von Tyros würdig ab. Er, dessen Jugend sich mit dem Greisenalter des Tacitus noch gerade berührt haben mag, und der seine Lebensarbeit fortführende und abschließende Ptolemaios von Alexandria haben das sphärische Weltbild, zu dem die Forschung von Anaximandros bis Hipparchos gelangt war, festgehalten und einer fernen Zukunft vermacht: ist doch Columbus durch eben noch kenntliche Fäden mit Eratosthenes und Poseidonios verknüpft, die gewußt haben, daß man von Spanien oder Gallien nach Indien segeln könne, „wenn man nur ein Schiff bekomme und günstige Windrichtung habe“. ¹⁾

Unmittelbar vorher waren zitiert *Pytheas et Isidorus*. Wenn Isidoros, wie es scheint, ein jüngerer Zeitgenosse Strabos war, so werden diese „neueren Griechen“ in etwas spätere Zeit gehören. Das bestätigt sich durch XXXVII 42, wo Plinius von einer nach dem dort gefundenen Bernstein *Glaesaria* genannten Insel spricht, die durch die Flottenoperationen des Germanicus in der Nordsee bekannt geworden sei; auf diese Stelle werden wir im vierten Kapitel dieses Buches (Abschn. V) zurückkommen. Zu jenen *Graeci recentiores* gehörte, wie ich glaube, zeigen zu können, der von Plinius dreimal im Text, einmal in einem Autorenregister genannte Philemon, der meiner Überzeugung nach irrtümlicherweise allgemein in die hellenistische Zeit gesetzt wird; doch muß ich mir den Nachweis für eine andere Gelegenheit aufsparen.

1) Vgl. Eratosthenes bei Strabo I 64 *εἰ μὴ τὸ μέγεθος τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐκώλυε, καὶν πλεῖν ἡμᾶς ἐκ τῆς Ἰβηρίας εἰς τὴν Ἰνδικὴν διὰ τοῦ αὐτοῦ παραλήλου.* Seneca nat. qu. I pr. 13 nach Poseidonios (vgl. diesen bei Plinius n. h. VI 57) *quantum est quod ab ultimis litoribus Hispaniae usque ad Indos iacet? paucissimorum dierum* (dies eine Übertreibung Senecas selbst) *spatium, si navem suam ferat ventus.* Vgl. A. Elter, Columbus u. die Geogr. der Griechen, Bonner Festrede 1902.

Dagegen haben die Herren des „Erdkreises“ an dem *orbis*, dem *κύκλος*, festgehalten, obwohl schon Aristoteles, einen Ausdruck Herodots (IV 36) aufgreifend, gesagt hatte, Karten mit kreisförmigem Erdbilde seien „lächerlich“ (Meteor. III 5. 362b 12); zeigte doch die Erdkarte des Agrippa, die Augustus ausstellen ließ, eben dieses Bild, noch dazu, wie unlängst erwiesen worden ist¹⁾, mit Orientierung nach Süden. Die nationale Propaganda der augusteischen Zeit mit ihrem Programm „die Wissenschaft den Hellenen, der Staat den Römern“ — Vergil hat es in den denkwürdigen Versen Aen. VI 847ff. am bündigsten formuliert — hat für alle Folgezeit eine Verantwortung auf sich geladen, deren Schwere sich durch hellenenfreundliche Strömungen unter einzelnen Caesaren nicht mehr wesentlich verringern ließ. Wie sämtliche Wissenschaftszweige im westlichen Teile des Imperiums verkümmerten, so wurde die Geographie, das stolze Vermächtnis des Eratosthenes, hier für fast anderthalb Jahrtausende auf das Niveau von Kursbüchern und Mappaemundi herabgedrückt.

Was den Siegern, die, wie einer der Unterworfenen sich empört ausdrückte, „die hellenische Herrlichkeit“, τὰ τῶν Ἑλλήνων καλὰ, mit Füßen traten, zumeist fehlte, das war die Voraussetzung zur Wissenschaft, die Wißbegierde. Strabo sagt bei Gelegenheit der Ethnographie Spaniens (III 166): wo es sich um Gegenden handle, die dem Gesichtskreise der Hellenen entrückt seien, werde die Unsicherheit der Berichterstattung größer. „Denn die römischen Schriftsteller ahmen freilich die hellenischen nach, aber es reicht nicht weit: was sie nämlich sagen, nehmen sie von den Hellenen herüber, von sich selbst bringen sie keine rechte Wißbegierde (τὸ φιλεῖδμεον) heran. Infolgedessen ist da, wo jene versagen, die Ergänzung seitens dieser unzulänglich.“ Die Berechtigung dieser bemerkenswerten Worte²⁾ er-

1) A. Elter, De forma urbis Romae, Ind. lect., Bonn 1891.

2) Das Wort φιλεῖδμεον kommt bei Strabo noch öfters vor, die Stellen hat A. Meineke, Vindiciae Strabonianae (Berl. 1852) 134 behandelt. Sonst wohl nur noch bei Cicero ad Att. XII 6 *me non magis liber ipse* (Tyrannion *περὶ προσφιδίων*) *delectabit quam tua admiratio delectavit; amo enim πάντα φιλεῖδμεονα τεque istam tam tenuem θεωρίαν tam valde admiratum esse gaudeo.* (Die Hss. schwanken, soviel sich darüber sagen läßt, bevor der Tatbestand durch Sjögren vorgelegt sein wird, zwischen φιλεῖδμεον und φιλοδμεον, diese Corruptel auch in der Strabostelle IX 397.) Gleichwertig dem Begriffe φιλεῖδμεον ist φιλομάθησις, ebenfalls eine hellenistische Wortprägung (φιλομαθής und φιλομαθία, echte Worte

kennen wir allenthalben. Für Cicero ist die Geographie eine *obscurior scientia* (de or. I 59); den Plan, γεωγραφικά zu schreiben, gab er auf, da er sich dem Eratosthenes gegenüber in vollkommener Ratlosigkeit befand (ad Att. II 4, 3. 6, 1): übrigens verzeihlich, da auch Strabo ihn nicht mehr verstand und daher die mathematische Geographie, wie schon bemerkt, aus seinem Werke ausschaltete. Die im Altertum berühmten ethnographischen Exkurse des Sallustius, von denen wir den einen, den libyschen, im Iugurtha (18. 19) vollständig lesen, die beiden anderen, den sardinischen und pontischen, in den Historien (S. 60 ff., 134 ff. Maur.) auf weite Strecken hin rekonstruieren können, bestätigen durch ihre Unselbständigkeit das Urteil Strabos. Germanien mußte geradezu die Probe darauf bilden, was die Römer aus eigenem Können zu leisten fähig waren. Denn nur andeutungsweise waren Grundlinien auch hier von hellenischen Forschern gezogen worden. Sobald das seltsame Volk der Kimbern auf der Bildfläche erschienen war, um bald daraus zu verschwinden, hatten Artemidoros und Poseidonios die Gelegenheit ausgenutzt, mit einigen Strichen die Wesensart dieses Volkes und des nebelhaften Landes, aus dem sie in die südeuropäische Kulturwelt eingebrochen waren, zu zeichnen. Daß es sich dabei um Germanen handle, war den genannten Forschern, wie wir späterhin genauer sehen werden, noch unbekannt. Hier galt es nun, diese unzureichenden Skizzen, nachdem die Kunde von den germanischen Völkerschaften sich erheblich erweitert hatte und die Zugehörigkeit der Kimbern zu ihnen erkannt worden war, zu einem Gemälde auszuführen, für das die Römer die Farben im wesentlichen selbst zusammentragen mußten, denn der griechische Forschergeist war inzwischen in das Stadium des Niedergangs getreten. Wir werden freilich im Verlaufe dieses Werkes sehen, daß ein griechischer Schriftsteller, zwar kein großer mehr, aber doch einer, der in den Spuren des Poseidonios weiter zu wandeln sich bemühte, den Römern Material für germanische Ethnographie geboten hat, das zu dem wichtigsten überhaupt gehört: der Wissenschaftssinn

der Sophistenzeit, sind schon bei Platon nachweisbar). Dieses Wort findet sich, wie es scheint, nur in dem bereits oben (S. 32) erwähnten Berichte des Herkulanensischen Stoikerverzeichnisses über die Forschungsreise des Polybios und Panaitios, also gerade in einem Zusammenhange, für den Strabo τὸ φιλειδημον braucht.

dieses Volkes war auch in den Epigonen untilgbar. Aber dieser Schriftsteller, der noch in die frühangusteische Zeit gehört, war dann — abgesehen etwa von den vorhin erwähnten *Graeci recentiores*, die das Germanische jedoch nur in Küstenbeschreibungen des „äußeren“ Meeres berührten — auch der letzte. Germanien lag von da ab so gut wie völlig außerhalb des hellenischen Gesichtskreis. Kein Band des Inschriftencorpus ist nächst dem britannischen so arm an Spuren griechischen Daseins wie der germanische.¹⁾ Münzen von griechischen Freistädten und Königen, von deren Funden früher viel gefabelt wurde, gehören auf dem Gebiete des freien Germaniens in den Bereich der Phantasie; vereinzelte Produkte griechischen Kunstgewerbes sind durch keltische oder römische Händler verschleppt worden. Wie haben nun die Römer ihre Aufgabe gelöst? Es wäre ungerecht, nur zu tadeln und die Ansätze zu gutem Willen zu übersehen. Was Caesar, der *summus auctorum divus Iulius*, wie ihn Tacitus nennt, in der langen, vergleichenden Behandlung der Gallier und Germanen geleistet hat, ist so bemerkenswert, daß wir in besonderem Zusammenhange darauf zurückkommen müssen. Er hat nach seinem eignen Zeugnisse (VI 24) die hellenische Wissenschaft, *Eratosthenem et quosdam Graecos*, zu Rate gezogen²⁾, hat aber, zumal in dem germanischen Teile seiner Skizze, den Stoff so erheblich vermehrt, daß ihm innerhalb der römischen Ethnographie ein Ehrenplatz gebührt. Nach ihm kamen — von anderen, die uns nicht mehr kenntlich sind, und einer bloß umrißartigen Behandlung Germaniens in der Chorographie des Pomponius Mela (III 3) abgesehen — Livius, Plinius und Tacitus. Über die Livianische Skizze wird später zu reden sein. Wenn schon

1) Ansradierte griech. Inschrift auf einem wohl aus Gallien verschleppten Sarkophagdeckel XIII 7239, eine lateinische 7084, wo ein *Athenodorus natione Rhodius* genannt ist, beide in Mainz. Das ist wohl alles. Ganz im Einklange dazu steht, daß die Spuren des Christentums vorkonstantinischer Zeit in Germanien — im Gegensatz zu Gallien — ganz geringfügig sind (A. v. Harnack, *Mission u. Ausbreit. d. Christentums* II³, Leipz. 1915, 277 ff.). Der Reichtum der ptolemäischen *Γεγραμμένα μεγάλη*, auf die wir noch öfters zu sprechen kommen werden, beruht durchaus auf Angaben römischer Militärs und Kaufleute.

2) Den Eratosthenes hat er schwerlich aufgeschlagen: er fand ihn sowie die anderen bei Poseidonios, seinem Gewährsmann, zitiert; er nennt nur den ganz großen Namen.

ihr Verlust für uns empfindlich ist, so gilt das in verstärktem Maße von dem der Plinianischen *Bella*, die das reichste volks- und landeskundliche Material enthalten haben müssen; auch auf dieses Werk werden wir weiterhin einzugehen haben. Also selbst bei den Römern hat es wenigstens an Ansätzen zur ethnographischen Forschung in hellenischem Geiste nicht durchaus gefehlt: das ganz Wenige, was sich von Senecas Schrift über Indien sagen läßt, bestätigt dieses Urteil.¹⁾ Aber Tacitus lag selbst dieses bescheidene Maß der Forschung ganz und gar nicht, seine Interessen waren sozusagen viel zu römisch orientiert. Mit Recht wird zwar allgemein angenommen, daß der zweite Teil der *Germania* die Benutzung einer Karte voraus-

1) Was Plinius VI 60 aus Senecas Schrift über Indien berichtet: *Seneca etiam apud nos temptata Indiae commentatione LX amnis eius prodidit, gentis CXVIII*, erweckt deshalb eine günstige Vorstellung, weil die letztere Angabe auf Megasthenes zurückgeht (Arrianus Ind. 7, 1). Was eine Schrift dieser Art enthielt, können wir uns nicht bloß an derjenigen Arrians, sondern auch an dem Exzerpt des Curtius VIII 9 aus Kleitarchos, das trotz seiner Dürftigkeit noch immer eine Vorstellung vom Reichtum des Originals bietet, einigermaßen klarmachen. Senecas wissenschaftlicher Horizont ging, bei aller Rhetorik, über den des Tacitus ganz erheblich hinaus, und er hat, was Indien betrifft, doch eine geniale Intuition der Großen vor ihm verstanden und der Erwähnung für wert befunden: s. o. S. 35, 1. Bemerkung verdient auch, daß er nat. qu. IVa 2, 4 die *commercia Indici maris* erwähnt, d. h. die dortigen Handelsfaktoreien (für diese Bedeutung von *commercium* = *forum* gibt der Thes. l. l. III 1873 f. mehrere Belege): aus ihm Lucanus X 314 *qua dirimunt nostrum rubro commercia ponto*. Das sind die in einem späteren Abschnitt zu erwähnenden ἐμπόρια des Περίπλου της ἐρυθρᾶς θαλάσσης aus vespasianischer Zeit. Auch in den Tragödien prunkt er gern mit geographischen Namen (besonders viel indischen; Bemerkung verdient die früheste Erwähnung der Alanen Thyest. 630). Diese Neigung teilt er ja mit der jüngeren Poesie überhaupt, aber über diese geht hinaus das merkwürdige anapästische Chorlied Med. 369 ff. Hier wird zunächst die Aufhebung der Völkergrenzen durch die Weltkultur gepriesen, ein Gedankengang, den man durch die Worte des Plinius (n. h. XIV 2) *communicatus orbis terrarum maiestate Romani imperii* paraphrasieren könnte; dann wird so fortgefahren: *venient annis saecula seris, quibus Oceanus vincula rerum laxet et ingens pateat tellus Tethysque novos detegat orbes nec sit terris ultima Thule*. Diese Prophetie der Entdeckung eines neuen Erdteils wird ihm wohl durch eine Spekulation hellenischer Forscher eingegeben worden sein. Der Begriff *novus orbis* wird uns weiterhin in einem Gedicht augusteischer Zeit begegnen, dort freilich nicht von transozeanischen Ländern, sondern von solchen des nördlichen Europas.

setzt¹⁾; aber die Ausnutzung dieses Materials ist bei Tacitus ganz unzulänglich²⁾: das Landeskundliche ist zugunsten des Volkskundlichen, das ihm faßlicher und seinen Lesern unterhaltsamer war, meist nur andeutungsweise und in allgemeinen, ziemlich unbestimmt gehaltenen Ausdrücken zu Gehör gebracht worden und verwehrt eine Rekonstruktion seines Kartenbildes. Die paar Seiten Strabos über Germanisches (VII 290—92) sind in dieser Hinsicht ergiebiger und vor allem schärfer umrissen, von dem gerade auch für Germanien beträchtlichen Reichtum der Ptolemäischen Geographie gar nicht zu reden. Warum hören wir bei Tacitus nichts von der Entdeckungsgeschichte des Landes, warum fast nichts von seinen Flußläufen und Gebirgsformationen, seinen Bodenschätzen und Kulturprodukten, über die wir aus gelegentlichen Angaben der Plinianischen Naturgeschichte mehr lernen als aus den oberflächlichen Bemerkungen der Germania? Mangel an Interesse für so wichtige Dinge pflegt ein Ergebnis des Mangels an Fassungsvermögen zu sein. Einmal (c. 45) spricht dieser Schriftsteller von dem Tagbogen der Sonne.³⁾ Diese Rückständigkeit der Anschauung wirkt um so empfindlicher, als sie mit der Erwähnung des 'geronnenen Meeres' verbunden ist, dessen Kenntnis dem Pytheas verdankt wurde; dies — also ein naturwissenschaftliches Kuriosum — ist die einzige, noch dazu durch Unwissenheit des Berichterstatters fast unkenntlich gemachte Spur, die die ergebnisreiche Erforschung des germanischen Nordens in seinem Werke hinterlassen hat, während doch Plinius uns, wenngleich aus Mittelquellen, einige wichtige und genaue Angaben aus dem Ozeanbuche des großen Entdeckers erhalten

1) Vgl. A. Gudeman in der Einl. zu seiner Ausgabe S. 29. Einige der technischen Ausdrücke der Germania wie *ultra hos*, *proximi*, *iuxta*, *a tergo*, *a fronte*, *in latere*, *retro*, *trans* usw. finden sich teils genau, teils ähnlich in den Büchern III—VI des Plinius, in deren Statistiken anerkanntermaßen kartographisches Material verwertet worden ist, ja, noch in der sog. ravennatischen Kosmographie, in der Mommsen eben auf Grund davon Benutzung einer Karte erschlossen hat (Ges. Schr. V 301). Wie Tacitus c. 41 sagt, er gehe bei der Aufzählung der Völkerschaften den Flußläufen nach (*ut quo modo paulo ante Rhenum, sic nunc Danuvium sequar*), so heißt es bei dem Ravennaten (p. 233) *iuxta praenominatum fluvium Mosella*.

2) Vgl. L. Schumacher, *De Tacito Germaniae geographo*, Progr. d. Fr. Wilh. Gymn. Berl. 1886.

3) J. Partsch, *Die Grenzen der Menschheit*, I. Die antike Oikumene (Ber. d. Sächs. Ges., phil.-hist. Kl. LXVIII 1916, 2. Heft S. 3, 4).

hat. Die Erkenntnis von der Inselgestalt Britanniens, die erst durch die von Agricola im Jahre 84 unternommene militärische Rekognoszierungsfahrt gewonnen wurde (Agr. 10. 38), wird zwar von Tacitus vermerkt; aber was er über die geographische Lage der Insel, Vorgänge in der Atmosphäre und ozeanische Strömungen vorbringt, würde ein Hellene auch nur von Durchschnittsbildung belächelt haben.

Wenn Mommsen in dem abfälligen Urteil über die Germania, von dem wir bei dieser Betrachtung ausgingen, ihren zu geringen Wissenschaftsgehalt im Auge hatte, so müssen wir ihm beipflichten. Aber wahrscheinlich hat er weniger dies gemeint als dasjenige, an dessen Kenntnis ihm zumal zur Zeit, da er im V. Bande seiner Geschichte das Kapitel 'Das römische Germanien und die freien Germanen' schrieb, besonders gelegen sein mußte: das Verwaltungstechnische, das Militärische, Sicherung des Grenzschutzes durch Anlage von Kastellen, Straßen- und Wallbauten. In diesem Falle wäre aber zu sagen, daß dergleichen aus dem Rahmen der Ethnographie eines Barbarenlandes, wie er nun einmal in jahrhundertelanger Überlieferung gespannt worden war, herausgetreten wäre, und man könnte dem Schriftsteller höchstens den Vorwurf machen, daß er ihn nicht gesprengt hätte. Sieht man davon billigerweise ab, so muß man sagen, daß die Genauigkeit des Volkskundlichen durchaus der Gewissenhaftigkeit entspricht, die ihn überhaupt auszeichnet.

Aus der Zugehörigkeit der Germania zur ethnographischen Literatur ergibt sich die Verpflichtung, das reiche volkskundliche Material des Altertums zu ihrer Erklärung in umfassenderem Maße heranzuziehen, als das bisher geschehen ist¹).

1) Ein paar nützliche Zusammenstellungen (auf Grund meines Hinweises in der Einl. in die Altertumswiss. I² 455) bei W. Theißen, *De Sallustii Livii Taciti digressionibus*, Diss. Berl. 1912, 24 ff. Abschließend wird sich die Untersuchung erst führen lassen, wenn die ethnographischen Fragmente der griechischen Literatur in der von F. Jacoby vorbereiteten Sammlung der Historikerfragmente vorliegen werden. — S. jetzt auch G. Wissowa in der Rezension des Gudemannschen Kommentars, *Gött. gel. Anz.* 1916, 656, und bes. Trüdinger a. a. O. (o. S. 8, 1) 146 ff.